



Kultur der Aufmerksamkeit – für Weltoffenheit und Demokratie



BISTUM MAGDEBURG

Inhalt

05 VORWORT

Von Bischof Dr. Gerhard Feige

06 CHRISTSEIN IM ANGESICHT DES ANDEREN

Der Mensch baut auf und zerstört,
doch im Angesicht des Anderen offenbart
sich das Christsein

Von Dr. Friederike Maier

10 EIN IMPULS AUS DER MYSTIK

Was wir alle von der Magdeburger
Mystikerin Mechthild lernen können

Von Prof. Dr. Hildegund Keul

12 GESPRÄCHE – DIE AUFGABE DER KIRCHE

Über den Umgang mit unterschiedlichen
Sichtweisen in christlichen Pfarreien und
Gruppen

Von Christine Böckmann

18 STRUKTUREN IN BEWEGUNG?

Über Zwänge und Widerstände auf dem
Weg einer Beteiligungsförderung

Von Susanne Brandes

22 HINSEHEN. HINHÖREN. HANDELN.

Oft unterm Radar, aber hier mit der Kraft
der Stimme: Menschen, die geholfen haben

32 KLEINE METHODEN, GROSSE WIRKUNG

Zwei Tools, um auch bei strittigen Positionen
miteinander ins Gespräch zu kommen – und
im Gespräch zu bleiben

36 WAS TUN GEGEN RECHTSEXTREMISMUS?

Die 11 besten Antworten und Tipps –
eine Checkliste

38 GEBETE, LIEDER UND GEDENKTAGE

So holen wir die Kultur der Aufmerksamkeit
ins Hier und Jetzt

42 ANGEBOTE UND KONTAKTE

Bischöfliche Fachkommission, Flüchtlingshilfe,
Gemeindeberatung, Katholische Erwachsenen-
bildung, Weltkirche – hier finden Sie Hilfe,
Bildungsangebote und Beratung

46 PUBLIKATIONEN, PORTALE, PLATTFORMEN

Ausgewählte Bücher, Artikel,
Download-Links und Internetseiten –
Tipps, um sich auf den Stand zu bringen

Vorwort

Von Bischof Dr. Gerhard Feige



„In Deutschland hat sich eine neue rechte Bewegung etabliert“, so hieß es in der Einladung zu einer Tagung, die im Herbst 2017 in Magdeburg stattfand. Diese Bewegung greift die Stimmung all derer auf, denen die Zuwanderung von geflüchteten Menschen Angst macht und die sich vor einer angeblichen „Überfremdung“ unserer Kultur fürchten. In unserer Region spricht sie darüber hinaus auch all diejenigen an, die sich „abgehängt“, zu kurz gekommen und entwurzelt fühlen.

Rechtspopulistische Positionen, in denen sich derzeit nicht wenige Menschen wiederfinden, stellen jedoch die grundlegenden Werte des Zusammenlebens in unserer Gesellschaft in Frage. Erst recht sind sie mit dem christlichen Glauben unvereinbar. Gott ist weder ein Kulturgut noch ein Nationalgott. Und in der prophetischen Tradition des Alten und Neuen Testaments stehen gerade die Opfer rechtsextremistischer Gewalt im Mittelpunkt: die Fremden und Verfolgten. Dies ist eine geradezu kopernikanische Wende in der Kulturgeschichte: Die Fremden soll man nicht nur nicht unterdrücken, sondern sogar lieben wie sich selbst.

Die Absage gegenüber jeder Art von Fremdenfeindlichkeit ist deshalb für Christinnen und Christen nicht verhandelbar. Wir haben den Auftrag, zusammen mit anderen nach menschenfreundlichen und konstruktiven Lösungen zu suchen.

Ich bin dankbar, dass wir im Bistum Magdeburg schon seit längerem auf diesem Weg sind. Seit vielen Jahren gibt es Initiativen, in denen Menschen gegen rechtsextreme Tendenzen aufbegehren, unbürokratische Hilfe für Geflüchtete leisten, für die Menschenwürde und die Menschenrechte eintreten und die Demokratiefähigkeit der Menschen stärken. Einige Beispiele dieses Engagements finden sich in der vorliegenden Broschüre.

Diese Broschüre will all diejenigen ermutigen und unterstützen, die sich in Pfarreien, Gruppen und als Einzelne für eine solidarische Zivilgesellschaft und eine neue Kultur der Mitmenschlichkeit einsetzen. Dem dienen sowohl die einzelnen Artikel, in denen verschiedene Aspekte und Voraussetzungen eines solchen Engagements beleuchtet werden, als auch die zahlreichen praktischen Tipps und Hinweise am Ende der Broschüre.

Ich danke allen, die diese anregende und hilfreiche Broschüre erarbeitet und ermöglicht haben und wünsche ihr viele aufmerksame Leserinnen und Leser.

+ Gerhard Feige

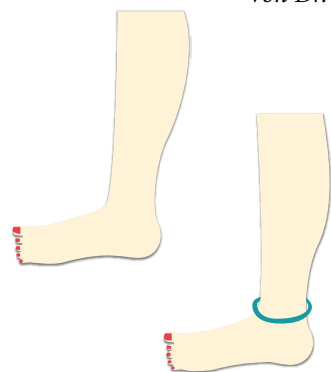


Christsein im Angesicht des Anderen



Der Mensch baut auf und zerstört. Doch im Angesicht des Anderen, im Fremden und Geheimnisvollen, offenbart sich das Christsein, das das Böse nicht ausblendet und sich am Guten erfreut – und niemals aufhört zu staunen.

Von Dr. Friederike Maier



„Was ist der Mensch, dass Du an ihn denkst, was ist das Kind eines Menschen, dass Du es lieb hast? Du hast ihm fast die Würde eines himmlischen Wesens gegeben. Mit Schönheit und Adel hast Du ihn gekrönt.“

Ein Staunen liegt in diesem Psalmvers: ein Staunen über die Größe und Würde, die dem Menschen gegeben ist, und ein Staunen über Gott, der dem Menschen solches Ansehen schenkt. Die besondere Würde des Menschen wird auch an anderen Stellen in der Bibel betont. So wird sie in der ersten Schöpfungserzählung mit der Gott-ebenbildlichkeit ausgedrückt: „Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie“ (Gen 1,27). Dieser bereits in der ägyptischen Königstheologie bekannte Topos der Ebenbildlichkeit ist hier von revolutionärer Kraft, da er für alle gilt: Jeder Mensch, egal welchen Geschlechts oder welcher Herkunft, ist nach Gottes Bild geschaffen. Als Ebenbild ist er zugleich ein Gegenüber Gottes, von ihm geliebt und zur Liebe bestimmt. Er existiert in Beziehung zu Gott und zu seinen Mitmenschen, ist mit Vernunft und Freiheit begabt und dazu beauftragt, Verantwortung für sich, den anderen und die Welt zu übernehmen.

Doch zugleich weiß die Bibel um die Schattenseiten des Menschen: Als geschaffenes Wesen ist er auch abhängig, schwach, bedroht, und er kann für andere zur Gefahr werden. Am Beispiel des Sündenfalls, des Brudermords von Kain an Abel, der Eifersucht Sarahs auf Hagar, des Verrats Jakobs an Esau und in vielen anderen Erzählungen wird fast von Beginn an die Dramatik des Menschseins dargestellt. Und so gesellt sich zum Staunen über die Schönheit des Menschen der Schrecken über seine Abgründe. Auch wenn beides kaum zusammenzubringen ist, liegt darin die Stärke biblischer Erzählungen: Sie sind gesättigt von Erfahrungen im Miteinander und verschweigen nur allzu Menschliches nicht.

Bis heute besteht diese Spannung: Menschen haben verschiedene Seiten und können unterschiedliche Gesichter zeigen. Von außen ist oft nicht zu beurteilen, was in einem Menschen vor sich geht. Personen, für die man die Hand ins Feuer gelegt hätte, können Täter werden. Und Menschen, die argwöhnisch beäugt werden, weil sie irgendwie „anders“ sind, können sich als Retter in der Not erweisen. Wer ehrlich mit sich selbst ist, weiß um die eigenen Schattierungen der Gefühle und Stimmungen, kennt in sich Missmut, Aggression oder gar Hass ebenso wie Dankbarkeit und ungetrübte Freude. Es ist eine tägliche, manchmal

stündliche Entscheidung, dem Guten und Aufbauenden den Vorrang vor dem Zerstörerischen oder Trostlosen zu geben.

Diese grundsätzliche Unberechenbarkeit des Menschen ist manchmal schwer auszuhalten, vor allem wenn es um sein Gewaltpotenzial geht. Im alltäglichen Umgang aber sind die Achtung vor dem Nächsten und die Akzeptanz, dass er nie vollständig verfügbar oder berechenbar ist, die Voraussetzung für Liebe. „Du sollst dir kein Bild machen“ (Ex 20,4) – dieses Gebot ist auch für den mitmenschlichen Umgang wichtig, um den anderen nicht einzuengen, zu überhöhen oder zu unterdrücken.

So ist der Mit-Mensch nah und fern, vertraut und geheimnisvoll zugleich. Eine tiefer gehende Begegnung ist durch den gegenseitigen Anblick möglich. Das betont die Philosophin Edith Stein in ihrer phänomenologischen Untersuchung „Der Aufbau der menschlichen Person“: „Wenn zwei Menschen einander anblicken, dann stehen ein Ich und ein anderes Ich einander gegenüber. Es kann eine Begegnung vor den Toren sein oder eine Begegnung im Innern. Wenn es eine Begegnung im Innern ist, dann ist das andere Ich ein Du.“ Für Emmanuel Lévinas, ebenfalls Phänomenologe, offenbart sich die „Spur des Unendlichen“ im Anblick des Anderen und macht diesen unendlich kostbar. Das zwingt in eine strikte Verantwortung für ihn. In seiner Schrift „Totalität und Unendlichkeit“ betont er: „Ich sehe, dass er mich ansieht, und er sieht so auch mich. In seinem ‚Antlitz‘ zeigt sich eine unendliche Fremdheit, aus der mich die ganze Menschheit anblickt und sagt: ‚Du wirst keinen Mord begehen.‘“ Fremdheit ist bei Lévinas positiv konnotiert: Der Andere, der Fremde, erinnert mich an das Unendliche, an Gott, an das Geheimnis. Daraus entsteht der Imperativ, dass ich dem anderen keine Gewalt antun darf und dass er – wie ich – persönliche und soziale Grundrechte hat.

**IN UNSERER ZEIT
WIRD OFT VERSUCHT,
DAS FREMDE ZU
(VER-)MEIDEN.**

Zum einen scheint es das Fremde durch Reisefreiheit, Globalisierung und Internet gar nicht mehr zu geben. Bestimmte Marken setzen sich weltweit durch, die unterschiedlichen Kulturen vermischen sich immer mehr und die Möglichkeit, überall auf der Welt nach den eigenen Gewohnheiten zu leben, steigt. Zum

anderen wird das Fremde, der mir fremde Mensch, oft als Bedrohung empfunden, da er unsicher macht und aus der Bequemlichkeit des Bekannten herausholt. In der Folge werden Menschen abgewehrt statt geachtet: Sie werden nicht als Individuum betrachtet, sondern eingruppiert, abgewertet, um auszugrenzen. Das Fremde und Befremdliche, das diese Reaktionen auslöst, kann in einer anderen Hautfarbe, Nationalität, Kultur, Religion, Lebensform, sexuellen Orientierung oder politischen Ansicht gesehen werden.

Natürlich kann im Umgang mit Menschen Vorsicht geraten sein. Aber eine Vorsicht, die abwägen und differenzieren kann; eine Vorsicht, die bereit ist, jedem Menschen das Gute zuzutrauen. Wo Differenzierung und Unterscheidung verloren gehen, entstehen pauschale Urteile, wachsen Populismus, Fundamentalismus und Extremismus. Die wiederum können tödlich sein. Unsere Gesellschaft braucht dagegen einen offenen Dialog mit einer Diskussions- und Streitkultur, die den anderen nicht unterdrückt, sondern in seinen unterschiedlichen Anschauungen respektiert. Zugleich benötigen wir eine gemeinsame Anstrengung, Meinungen durch den Diskurs, durch sachliche Informationen und durch die Fähigkeit zur Empathie zu bilden. Wir brauchen eine Wachsamkeit für Übergriffe und Angriffe auf die Menschlichkeit und einen deutlichen Einsatz gegen jede Form der Gewalt. Wir brauchen eine Gesellschaft, die sich an ihre demokratischen Grundwerte erinnert und sie auch in den



Dr. Friederike Maier

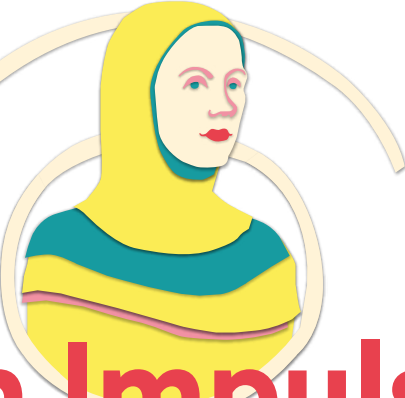
ist gebürtige Heidelbergerin, leitet seit 2015 den Fachbereich „Pastoral in Kirche und Gesellschaft“ im Bistum Magdeburg. Davor war sie gut sieben Jahre als Pastoralreferentin an der Katholischen Hochschulgemeinde in Karlsruhe tätig, als geistliche Mentorin in der Kirchlichen Studienbegleitung sowie als geistliche Begleiterin bei Ferienakademien und Graduiertentagungen im Cusanuswerk. 2008 promovierte Dr. Friederike Maier in Freiburg (Breisgau).

neuen Herausforderungen lebt. Wichtig ist dabei, dass sich Menschen als wirkmächtig erfahren, die Umwelt zu gestalten, und so Hoffnung und Offenheit für die Zukunft gewinnen.

Für Christinnen und Christen ist das Handeln Jesu Vorbild. Er sieht die Licht- und Schattenseiten der Menschen, er erkennt ihre Not und verurteilt nicht, sondern richtet auf. Er schenkt Vertrauen und Lebensmut. Jesus zielt – wie Papst Franziskus betont – nicht auf Ausschluss, sondern auf Integration. Dabei ruft er im Umgang miteinander immer wieder zu Vergebung und Umkehr auf. „Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“, so lautet die Botschaft Jesu bei seinem ersten öffentlichen Auftreten in Galiläa (Mk 1,15). „Denkt darüber hinaus“, „denkt weiter“, könnte man das griechische Wort „Metanoete“ wörtlicher übersetzen, „und glaubt an die Frohe Botschaft“.

In einer schwierigen Situation gefangen, ohne Hoffnung auf eine Lösung, wütend oder mutlos, lohnt es sich demnach innezuhalten. Was treibt mich um? Was lässt mich nicht zur Ruhe kommen? Könnte man die Situation auch anders betrachten? Der Ruf zur Umkehr ist ein Appell, sich in schweren Zeiten zu erheben und nach neuen Wegen Ausschau zu halten, weiter, großzügiger und umfassender zu denken. Dadurch vermeidet der christliche Glaube Vorurteile, gesteht jedem Menschen Ansehen und einen unbedingten Wert zu und fördert eine Aufmerksamkeit, die das Schwere nicht ausblendet, aber auch das Schöne wahrnimmt und nicht aufhört zu staunen. ♦ ♦ ♦





Ein Impuls aus der Mystik

**Die Kultur der Aufmerksamkeit entdecken und entwickeln:
Dafür können die Magdeburgerinnen und Magdeburger auf
ganz eigene Quellen zurückgreifen. Denn im 13. Jahrhundert
hat hier die Mystikerin Mechthild (* 1207) gelebt, die als
einziger Mensch mit dem Beinamen „von Magdeburg“
weltberühmt wurde – eben weil sie sich für ihre Mitmenschen
stark machte.**

Von Prof. Dr. Hildegund Keul

Es war ihre Mystik, dank derer sich Mechthild im Hochmittelalter sozial engagierte und in öffentliche Belange einmischte. Aus eigener Erfahrung und aus den Gesprächen mit ihren Mitmenschen kannte sie die Schwierigkeiten und Chancen des freiwilligen, heute würden wir sagen „bürgerschaftlichen“ Engagements. Es ist nicht immer leicht, das richtige Maß zu finden und das zu tun, was eine Gemeinschaft wirklich weiterführt. In ihrem Buch „Das fließende Licht der Gottheit“ schreibt Mechthild:

*„Eine heilige Aufmerksamkeit sollen wir für uns selbst haben und zu allen Zeiten in uns tragen, dass wir uns vor Gebrechen bewahren. Eine liebevolle Aufmerksamkeit sollen wir für unsere Mitmenschen haben. Wenn sie falsch handeln und Unrecht tun, sollen wir ihnen dies unter vier Augen und wohlmeinend sagen. So können wir uns viel unnütze Rede ersparen. Amen.“
(FLG II, 26 – Übersetzung HK)*

In Zeiten des Postfaktischen und tiefer gesellschaftlicher Gräben ist dieser Satz eine Provokation. Aufmerksam sein; wirklich hinschauen auf das, was sich zeigt; sich den Veränderungen unserer Zeit stellen, auch wenn sie uns nicht zupasskommen. Nur wenn man sich der Wirklichkeit stellt und die Wahrheit zu sagen versucht, kann man das Zusammenleben friedlich und möglichst gerecht gestalten. Beides, die Aufmerksamkeit für sich selbst und die für andere, sind bei Mechthild untrennbar miteinander verbunden. Niemandem ist geholfen, wenn man den Selbstschutz vernachlässigt, sich jeder Gefahr aussetzt und sich überfordern lässt von all den Aufgaben, die die Gegenwart stellt. Aufmerksamkeit für uns selbst sollen wir „zu allen Zeiten in uns tragen“. Das ist etwas Aktives: Die Balance herstellen zwischen den Bedürfnissen, die ich selbst habe, und denjenigen, die andere zeigen. Wer sich selbst aus dem Blick verliert, kann anderen nicht mehr lange dienen. Wer aber auf sich selbst achtet und sich im richtigen Moment vor Überforderung schützt, kann sich vor „gebresten“ bewahren,

**SICH SELBST
UND ANDEREN
REINEN WEIN
EINZUSCHEN-
KEN, DAS HÄLT
MECHTHILD FÜR
BESONDERS
WICHTIG.**

wie es im Mittelhochdeutschen heißt: vor Mangel und Gebrechen bis hin zum Zusammenbruch.

Aber dieser Selbstschutz soll in Verbindung stehen zu dem, was man für andere Menschen tut. Mechthild nennt die Aufmerksamkeit für andere „liebevoll“, denn hier kommt es auf die innere Haltung an. Natürlich kann man andere Menschen voller Misstrauen beobachten, um herauszufinden, wo sie Schwächen haben und Fehler machen. Aus einer solchen Haltung heraus entsteht das Ressentiment: Man stellt die Schwächen der anderen groß raus, um selbst gut dazustehen. In der Politik oder auch in vielen Talkshows herrscht ein solches Verhalten, das Misstrauen schürt und Menschen gegeneinander positioniert. Das ist jedoch nicht Sache der Mystik.

Aber „liebevoll“ heißt auch nicht, dass man um des lieben Friedens willen der Wahrheit ausweicht und leichtsinnig über das hinwegschaut, was falsch läuft. Vielmehr gilt es, offen zu benennen, wo Fehler passieren, wo verschwiegene Konflikte brodeln und wo krasses Unrecht geschieht – „missetun“ heißt es im Mittelhochdeutschen. Sich selbst und anderen reinen Wein einzuschenken, das hält Mechthild für besonders wichtig. Ein offenes Wort wagen – auch und gerade da, wo dies unerwünscht ist. Ingeborg Bachmann hat das in ihrem Gedicht „Alle Tage“ die „Tapferkeit vor dem Freund“ genannt. Mit dieser Tapferkeit beginnt eine Kultur der Aufmerksamkeit.

Tatsächlich könnte man sich auch heute viel unnütze Rede ersparen, vor allem in der Öffentlichkeit, wenn man die Auseinandersetzung unter vier Augen nicht scheute. Denn es gibt zwar die tiefen Gräben in unserer Gesellschaft. Es gibt aber auch unzählige Möglichkeiten, Brücken zu bauen: wo man sich in der Straßenbahn oder sonst wo unterwegs begegnet, wo

die Kinder gemeinsam die Schule besuchen, wo man shoppen geht oder Erholung sucht. Alle Tage haben wir die Möglichkeit, eine Kultur der Aufmerksamkeit zu initiieren.

Bedeutet das nun, dass das Vier-Augen-Gespräch ausreicht und damit eine öffentliche Debatte nicht mehr notwendig ist? Nach Mechthild keinesfalls. Das persönliche Gespräch, wo man sich reinen Wein einschenkt, ist ein Eckstein, aber nicht die ganze Kultur. Die Mystikerin hat die öffentliche Wirksamkeit selbst praktiziert, als sie in ihrem Buch sehr deutlich Kritik an den Zuständen in Kirche, Gesellschaft und Politik übte. Damals wollten ihr daraufhin einige Menschen den Mund verbieten und sie zum Schweigen bringen. Mechthilds Antwort auf diese Attacken lautet: „Die Wahrheit kann niemand verbrennen“ (FLG II, 26). ♦ ♦ ♦



Prof. Dr. Hildegund Keul

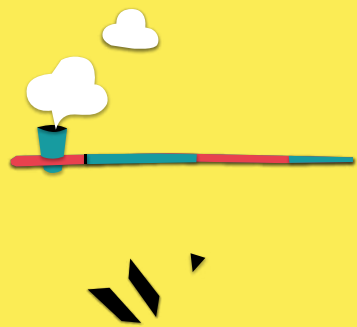
leitet die Arbeitsstelle für Frauenseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz. Sie ist zudem außerplanmäßige Professorin für Fundamentaltheologie und vergleichende Religionswissenschaft an der Universität Würzburg. Ihr Themenschwerpunkt: Verwundbarkeit – als Schlüsselthema in Kirche und Gesellschaft.



Gespräche – die Aufgabe der Kirche

Wie umgehen mit unterschiedlichen
Sichtweisen in christlichen Pfarreien und
Gruppen? Nun, es gibt unterschiedliche
Wege und Lösungen – aber auch Hürden
und unbequeme Tatsachen.

Von Christine Böckmann



Die Ausgangslage: Wir alle sind Teil des Problems – und der Lösung

Menschenfeindliche, rechtsextreme und abwertende Einstellungen machen nicht vor Kirchentüren halt. Wir müssen daher davon ausgehen, dass es in unseren Pfarreien und Gremien Menschen gibt, die andere abwerten, diskriminieren oder ausgrenzen – und auch wir selbst sind nicht frei von diesen Tendenzen. Rechts-Extremismus und Rechtspopulismus sind also keine Phänomene außerhalb von uns, sondern wir Christinnen und Christen sowie unsere Pfarreien, Einrichtungen und Organisationen sind Teil des Problems. Damit können wir aber auch Teil der Lösung sein, wenn wir uns aktiv dem Problem stellen und die Chancen nutzen, die sich uns bieten.

In Pfarreien kommen unterschiedliche Menschen zusammen: Sie haben unterschiedliche Herkunft, Erfahrungen, Ressourcen und unterschiedliche politische Einstellungen oder Meinungen zu Sachfragen. Das ist eine große Chance, aber auch eine Herausforderung oder gar Zerreißprobe, nämlich dann, wenn lokale politische Konflikte eskalieren und durch Pfarreien gehen. Solche Konflikte außen vor zu lassen, geht nur selten gut. Themen und Probleme, die die Menschen und Gemeindemitglieder beschäftigen, sollten auch Platz im Zusammenleben der Pfarrei haben.

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“ (Gaudium et Spes, 1)

Christliche Pfarreien und Gruppen: Orte für Dialog und gesellschaftliche Aushandlungsprozesse

Das Gespräch ist ein wichtiges Handlungsfeld von Christinnen und Christen und steht in der Tradition Jesu, der sich bewusst mit Ausgeschlossenen sowie Sünderinnen und Sündern an einen Tisch gesetzt hat. Gerade in einer Zeit, in der sich Gesellschaften fragmentieren und wir uns aus einem breiten Angebot von Medien und Nachrichten diejenigen aussuchen können, die unserem eigenen Weltbild entsprechen, ist es notwendig, dass wir mit Meinungen und Sichtweisen konfrontiert werden, die nicht den eigenen entsprechen. Es geht um Austausch und um die gemeinsame Suche nach „der Stadt Bestem“ (Jer 29,7). Dazu gehört auch das Ansprechen schwieriger Fragen sowie die Begegnung mit problematischen Sichtweisen, die ja

auch vorhanden sind, wenn keine Gespräche darüber stattfinden.

Daher wird oft argumentiert, dass gerade wir Christinnen und Christen mit allen das Gespräch suchen und uns mit Ausgeschlossenen sowie Sünderinnen und Sündern an einen Tisch setzen sollten. An vielen Stellen und Orten wird das bereits versucht – jedoch mit sehr unterschiedlichen Erfahrungen. Es lohnt, von diesen Erfahrungen zu lernen und sich Gedanken zu machen, wie Gespräche über Grenzen hinweg gestaltet werden können, die allen Menschen gerecht werden und dem christlichen Geist entsprechen.

Zudem werden kirchliche Akteurinnen, Akteure und Pfarreien in politischen Auseinandersetzungen und lokalen Konflikten oft als neutraler Boden wahrgenommen, auf dem sich unterschiedliche Menschen treffen und Gespräche konstruktiv stattfinden können. Daher werden z.B. oft auch Pfarrerrinnen und Pfarrer zur Moderation angefragt. Das ist eine große Chance für die Kirchen, birgt allerdings auch Herausforderungen, da die Neutralität im Konflikt mit einer menschenfreundlichen und respektvollen Haltung bzw. der christlichen Ethik stehen kann.

Das christliche Menschenbild: Die Gleichheit aller Menschen

„Da alle Menschen eine geistige Seele haben und nach Gottes Bild geschaffen sind, da sie dieselbe Natur und denselben Ursprung haben, da sie, als von Christus Erlöste, sich derselben göttlichen Berufung und Bestimmung erfreuen, darum muss die grundlegende Gleichheit aller Menschen immer mehr zur Anerkennung gebracht werden.“ (Gaudium et Spes, 29)

Die Gleichheit aller Menschen ist ein Fundament des christlichen Glaubens. Ihr sollten wir in allem, was wir tun, gerecht werden. Wenn die Gleichheit aller Menschen also in Frage gestellt oder negiert wird, sollten wir dem – aus unserem christlichen Glauben heraus – deutlich widersprechen. In diesem Widerspruch müssen wir allerdings bedenken: Auch denen, die die Gleichheit in Frage stellen, sollte die gleiche Achtung entgegengebracht werden.

„Achtung und Liebe sind auch denen zu gewähren, die in gesellschaftlichen, politischen oder auch religiösen Fragen anders denken oder handeln als wir. Je mehr wir in



Die Person achten und die menschenverachtende Position ächten

„Diese Liebe und Güte dürfen uns aber keineswegs gegenüber der Wahrheit und dem Guten gleichgültig machen. Vielmehr drängt die Liebe selbst die Jünger Christi, allen Menschen die Heilswahrheit zu verkünden. Man muss jedoch unterscheiden zwischen dem Irrtum, der immer zu verwerfen ist, und dem Irrenden, der seine Würde als Person stets behält, auch wenn ihn falsche oder weniger richtige religiöse Auffassungen belasten.“ (Gaudium et Spes, 28)

In seinen Gesprächen mit Sünderinnen und Sündern negiert auch Jesus nicht das Unrecht oder die Sünde. Basis seiner Gespräche bleibt die Nächstenliebe, die immer allen gilt und alle Menschen in den Blick nimmt – den Zöllner und diejenigen, die aufgrund des Handelns des Zöllners zu viel bezahlen mussten. Wie lässt sich diese Haltung konkret umsetzen? In der Nächstenliebe sollten wir für alle Menschen offen sein und niemanden vorweg verurteilen. Das bedeutet aber nicht, dass alle Formen der Begegnung und des Gesprächs geeignet sind, um in einer menschenfreundlichen Atmosphäre Konflikte zu besprechen. Wir sollten daher genau überlegen, welche Methoden und Formen des Gesprächs wir wählen.

Unterschiedliche Gesprächsformen kennen

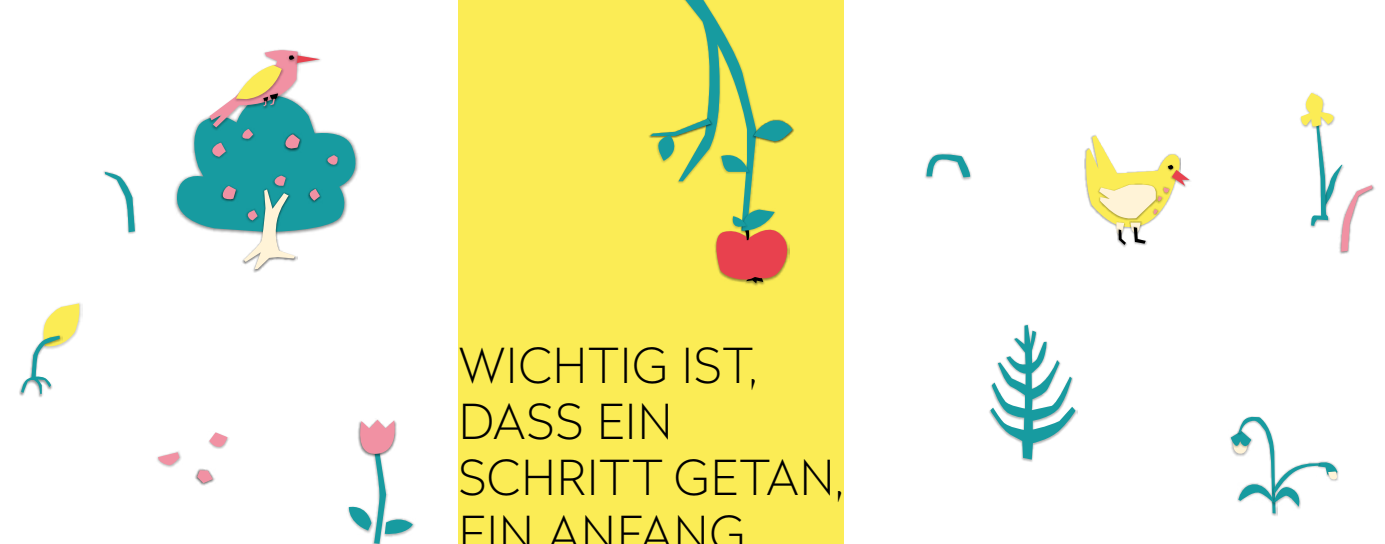
Entscheidend für Gespräche ist der Rahmen – und es ist ein großer Unterschied, ob Gespräche auf dem Podium einer öffentlichen Veranstaltung oder in der Vertraulichkeit einer seelsorglichen Einzelsitzung stattfinden. Ein seelsorgliches Einzelgespräch sollte jedem

offen stehen, der dies wünscht. Ob man alle Menschen bei einer öffentlichen Veranstaltung auf ein Podium setzt oder bei Veranstaltungen bestimmte Teilnehmerinnen und Teilnehmer ausschließt, ist eine ganz andere Frage. Letzteres ist keine strikte Verweigerung eines Gesprächs an sich, sondern lediglich die Verweigerung einer konkreten Form.

Wichtig bei allen öffentlichen Gesprächen ist, deutlich zu machen, auf welcher Grundlage sie stattfinden: Ohne Achtung der Menschenwürde und der Menschenrechte kann es für uns keine Gespräche geben. Und das sollte nicht verhandelbar sein – die Religionsfreiheit zum Beispiel ist für uns laut Grundgesetz und laut katholischer Soziallehre bindend. Können wir dann darüber verhandeln, ob einer Religion das Recht abgesprochen werden soll, Gotteshäuser zu bauen? Sehr wohl lässt sich darüber diskutieren, ob die Gestaltung eines konkreten Baus Zustimmung findet, ob bei öffentlichen Bauvorhaben die Bevölkerung ausreichend informiert wurde, wie man damit zusammenhängende Probleme löst usw.

Kein Gespräch um des Gesprächs willen führen

Weil in gesellschaftlich fragmentierten Zeiten zusätzliche Gesprächsangebote und „Dialoge über Grenzen hinweg“ gefordert werden, sind manche versucht, diese Forderung umzusetzen, ohne nach Sinn und Zweck geschweige denn nach Zielen zu fragen. Wenn wir in Dialog treten wollen, um gesellschaftliche Konflikte zu lösen, dann sollten wir uns immer fragen, wen wir in diese Dialoge einbeziehen: Kommen die Betroffenen zu Wort? Werden diejenigen gehört, die – oft aus unterschiedlichen Gründen – marginalisiert werden? Und wie wirkt es auf Dritte, wenn wir bestimmte Themen diskutieren, bestimmte Personen oder Organisationen zu uns einladen und ihnen ein Podium bieten, andere Perspektiven aber nicht zulassen? Wie würde es z.B. auf Muslime wirken, wenn wir über „Islamisierung“ reden? Sollten wir nicht vorher diskutieren, ob wir diese Einschätzung teilen? Zumal der Begriff



oft benutzt wird, um Ressentiments gegen Muslime zu schüren.

Kontroverse Diskussionen machen dort Sinn, wo wir Hoffnung haben, dass sich mit den Diskussionen Probleme lösen oder Meinungen verändern lassen. Es gibt Menschen und Organisationen, denen es in Gesprächen und öffentlichen Diskussionen nicht um ein sachliches und respektvolles Gespräch geht, sondern darum, uns zu beeinflussen und die eigene politische Agenda voranzutreiben. Wer aber nur politische Parolen äußert, Behauptungen aufstellt oder sich dem fairen Austausch von Argumenten verweigert, will nicht ergebnisoffen diskutieren, sondern seine eigene Position durchdrücken und andere Meinungen abwerten.

Die Erfahrung zeigt: Ein öffentlicher Dialog mit rechtsextremistischen Kadern ist wenig sinnvoll, weil es ihnen meist nur darum geht, eigene Themen und Thesen in die Öffentlichkeit zu bringen – wodurch ein wirklicher Austausch auf Augenhöhe und eine Achtung der Würde aller nicht möglich sind. Je tiefer Menschen in die rechte Szene eingestiegen sind, je gefestigter ihr rechtsextremistisches Weltbild ist, umso weniger offen werden sie für einen fairen Dialog unter Gleichberechtigten sein.

Allerdings kann es bei öffentlichen Veranstaltungen auch trotz aller Vorsicht und trotz eines (begründeten) Ausschlusses bestimmter Personenkreise zu Situationen kommen, in denen menschenverachtende Positionen vertreten werden. Wir sollten uns also in jedem Fall überlegen, wie wir in solchen Situationen damit umgehen wollen.

Unterschiedliche Sichtweisen deutlich machen

Den Gefühlen der Menschen sollte auch in politisch kontroversen Debatten Raum gegeben werden. Es ist daher wichtig, dass Menschen ihre Ängste und Sorgen

aussprechen können. Gleichzeitig sollte daran gearbeitet werden, wie sich Ängste und Sorgen überwinden lassen, damit sie uns nicht lähmen (oder sie gar für politische Ziele instrumentalisiert werden) und wir der Botschaft der Engel „Fürchtet euch nicht!“ folgen können. Auch sollten wir im Gespräch über Ängste und Sorgen darauf achten, dass politische oder gesellschaftliche Entwicklungen bei unterschiedlichen Menschen sehr unterschiedliche Ängste und Sorgen auslösen. Diese verschiedenen Sichtweisen sollten Raum bekommen. Wer z.B. Angst vor „Überfremdung“ äußert, sollte die Perspektive derjenigen kennenlernen, denen dieses Aussprechen von „Ängsten vor Überfremdung“ Angst macht.

Die Erfahrung zeigt: Ein öffentlicher Dialog mit rechtsextremistischen Kadern ist wenig sinnvoll, weil es ihnen meist nur darum geht, eigene Themen und Thesen in die Öffentlichkeit zu bringen – wodurch ein wirklicher Austausch auf Augenhöhe und eine Achtung der Würde aller nicht möglich sind. Je tiefer Menschen in die rechte Szene eingestiegen sind, je gefestigter ihr rechtsextremistisches Weltbild ist, umso weniger offen werden sie für einen fairen Dialog unter Gleichberechtigten sein.

Probleme und Themen differenziert behandeln

In vielen Diskussionen mit Konfliktstoff werden verschiedene Themen oftmals gleichzeitig behandelt. So wird z.B. in Diskussionen um die Aufnahme von Geflüchteten oft gleichzeitig die Frage nach der sozialen Gerechtigkeit gestellt oder über mangelnde Infrastruktur geklagt; die Rede von der Gefahr der „Islamisierung des christlichen Abendlandes“ ist nicht nur eine Aussage über Muslime oder den Islam in Deutschland, sondern auch eine über das Christentum. Hier ist es wichtig, die verschiedenen Themen getrennt voneinander zu betrachten und Sachverhalte differenziert zu behandeln. Die Frage nach der Sanierung maroder Schwimmbäder ist eine andere als die Gestaltung einer menschenwürdigen Aufnahme von Geflüchteten. Gerade weil wir alle dazu neigen, Themen miteinander zu vermischen und diese in den Medien zudem zugespitzt dargestellt werden, sollten wir uns darum bemühen, den Wahrheiten auf den Grund zu gehen und unterschiedliche Themen und Probleme auseinander zu halten.

Die richtigen Gesprächspartner einladen

Was wollen wir in unseren Gesprächen erreichen? Welche Themen wollen wir diskutieren? Wer ist für das Thema Expertin, wer Experte? Wer kann wichtige Perspektiven einbringen? Wenn wir gesellschaftlich konfliktreiche Probleme lösen und Gespräche ermöglichen wollen, müssen wir nicht zwangsläufig den Raum geben, die Minderheiten diskriminieren, nur weil sie dies lautstark oder in Parlamenten tun. Wenn wir diesen Menschen ein Podium bieten, grenzen wir damit Angehörige der Minderheiten aus. Das sollten wir bei der Planung von Veranstaltungen berücksichtigen.

Nicht alle Probleme an einem Abend lösen wollen

Ein Gesprächsabend kann nicht alle Probleme lösen, allen Ärger aufnehmen, alle Ängste hören und überwinden. Daher sollten wir nicht zu viel von einem Gesprächsabend erwarten. Wichtig ist, dass ein Schritt getan, ein Anfang gemacht wird, ohne dass anschließend gleich die gesamte Welt gerettet sein muss. Insofern: Nehmen Sie sich für eine Veranstaltung nicht zu viel vor und begrenzen Sie das Thema. Wichtige Themen, die zwar angesprochen, aber nicht behandelt werden können, sollten Sie sichtbar notieren. Suchen Sie einen geeigneten Ort, wo das Thema später wieder aufgenommen und bearbeitet wird. Wichtig bei solchen „Themenspeichern“: Die Menschen sollten erfahren, dass ihr Anliegen aufgenommen und nicht bis zum „St. Nimmerleinstag“ verschoben wurde und im Nirgendwo verschwindet. Denn das würde nur zu weiteren Enttäuschungen führen.

Den Charakter öffentlicher und nicht-öffentlicher Gespräche verstehen

Öffentliche Veranstaltungen haben immer ihre eigene Dynamik: Man weiß nicht, wer kommt – unter Umständen möchte z.B. die lokale rechte Szene die Veranstaltung für ihre „Wortergreifung“ nutzen; oft sind auch Medien präsent, die anschließend darüber berichten, teils aber mit Interesse an einer Zuspitzung der Diskussion. Hinzu kommt: Bei einer öffentlichen Veranstaltung stehen alle Gesprächspartnerinnen und

-partner regelrecht auf einer „Bühne“. Sie reden nicht nur miteinander, sondern auch mit der Öffentlichkeit, in der sie ihr Gesicht wahren, sich profilieren sowie Anhängerinnen und Anhänger für ihre Sache gewinnen wollen. Ein öffentliches Gespräch entfaltet daher immer eine eigene Dynamik, die eher zur Eskalation und Zuspitzung neigt. Wer also schwierige Themen ansprechen möchte, das Aussprechen ehrlicher Gefühle und ehrliche Antworten wünscht, dem empfiehlt sich eher das vertrauensvolle nicht-öffentliche Gespräch.

Bestehende Gruppen nutzen – um Gespräche zu suchen und zu führen

Pfarreien bieten viele Möglichkeiten für Gespräche: Es gibt Gruppen, die sich regelmäßig treffen, Arbeitskreise, Gremien. Ein großer Vorteil dieser Gruppen: Man kennt sich von anderen Begegnungen, das Setting ist vertraut, der Einstieg ins Gespräch leicht. Im Rahmen dieser Gruppen sind auch Gespräche zu politischen Themen möglich. Manchmal muss man dazu den Rahmen etwas verändern. Ein Pfarrgemeinderat wird z.B. eine neue Asylunterkunft vielleicht nicht als eigenen Tagesordnungspunkt abhandeln können, aber möglicherweise als ergebnisoffene Gesprächsrunde im Anschluss an die Tagesordnung. Ein weiterer Vorteil solcher Gruppen: Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer können sich erneut begegnen. Man kann sich also auch vertagen, Themen nach und nach bearbeiten und die Dinge auch mal „sacken lassen“.

Gesprächsregeln definieren – als Hilfe für faire Gespräche

Um Gespräche respektvoll zu gestalten, gerade auch bei kontroversen Themen und im größeren Rahmen, empfiehlt es sich, Gesprächsregeln zu vereinbaren:

- Ich behandle andere Menschen mit Respekt und Achtung – egal was sie sagen oder tun.
- Ich höre anderen zu und lasse sie ausreden.
- Ich gehe achtsam mit der Zeit um und gebe anderen den zeitlichen Raum, den sie benötigen.
- Wir alle sind gemeinsam verantwortlich für unsere Gesprächsatmosphäre. Ich helfe daher, Beleidigungen und Diskriminierungen eine Grenze zu setzen.

Weitere Tipps zur Gestaltung von Gesprächen oder zu Methoden finden Sie in der Broschüre „Dialog? Dialog! – Reden“ des Kulturbüro Sachsen. Scheuen Sie sich auch nicht, externe Hilfe für die Moderation oder Planung solcher Gespräche in Anspruch zu nehmen.

Die Grenzen des eigenen Wissens akzeptieren – und andere um Unterstützung bitten

Bei vielen Diskussionen oder Fachfragen stoßen wir mit unserem Wissen an unsere Grenzen. Wir können über diese Themen zwar diskutieren, sollten uns dabei aber der Grenzen unseres Wissens bewusst sein. Das können wir auch ehrlich zugeben. Und was wir nicht wissen, können wir entweder nach einem Gespräch recherchieren, oder wir laden Expertinnen und Experten ein: Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Zuständige aus Politik und Verwaltung oder auch Engagierte aus der Zivilgesellschaft sind oftmals gern bereit, ihr Wissen zu teilen und ihre Spezialthemen zu diskutieren.

Aufmerksam sein – auch im Alltag

Personen achten und menschenverachtende Positionen ächten: Im Alltag sind wir häufig gefordert, genau das umzusetzen, wenn der rassistische Spruch beim Kaffeetrinken ertönt, die abwertende Bemerkung an der Kirchentür, die diskriminierende Beleidigung eines Kollegen. Hier ist es sinnvoll, kurz und angemessen zu reagieren: Sprechen Sie die Person, die die Bemerkung geäußert hat, direkt an und machen Sie deutlich, dass Sie

hier eine Grenze überschritten sehen – und warum. Das kann kurz und sachlich geschehen und sollte angemessen sein. Bauen Sie also eine Bemerkung am Rande nicht zum Skandal auf. Wichtig aber ist, dass Sie reagieren. Denn für alle Umstehenden sollte deutlich werden: Sie achten darauf, dass die Grenzen eines respektvollen Umgangs nicht überschritten werden. Diese Handhabe gibt übrigens allen Umstehenden Sicherheit und ermutigt sie, ebenfalls so zu handeln.

„Oftmals wird gerade eine christliche Schau der Dinge ihnen eine bestimmte Lösung in einer

konkreten Situation nahelegen. Aber andere Christen werden vielleicht, wie es häufiger, und zwar legitim, der Fall ist, bei gleicher Gewissenhaftigkeit in der gleichen Frage zu einem anderen Urteil kommen. Wenn dann die beiderseitigen Lösungen, auch gegen den Willen der Parteien, von vielen andern sehr leicht als eindeutige

Folgerung aus der Botschaft des Evangeliums betrachtet werden, so müsste doch klar bleiben, daß in solchen Fällen niemand das Recht hat, die Autorität der Kirche ausschließlich für sich und seine eigene Meinung in Anspruch zu nehmen. Immer aber sollen sie in einem offenen Dialog sich gegenseitig zur Klärung der Frage zu helfen suchen; dabei sollen sie die gegenseitige Liebe bewahren und vor allem auf das Gemeinwohl bedacht sein.“
(*Gaudium et Spes*, 43) ♦ ♦ ♦



Christine Böckmann

ist Diplom-Theologin und Trainerin für gewaltfreie Konfliktaustragung. Ehrenamtlich engagiert sie sich in der Friedensarbeit. Seit 2004 ist sie auf Honorarbasis in der Kursleitung und Trainingsarbeit zu gewaltfreiem Handeln und konstruktiver Konfliktaustragung bei gewaltfrei handeln e. V. tätig, dem ehemaligen „Ökumenischer Dienst Schalomdiakonot“. Seit 2002 arbeitet sie hauptberuflich in der Bildungs- und Netzwerkarbeit im Verein „Miteinander – Netzwerk für Demokratie und Weltoffenheit in Sachsen-Anhalt e. V.“ und seit 2011 in der Netzwerkstelle Demokratisches Magdeburg bei Miteinander e. V.

Strukturen in Bewegung?

Die katholische Kirche und ihre Institutionen fördern zunehmend Beteiligungen. Doch der Weg ist voller Zwänge und Widerstände. Eine Bestandsaufnahme.

Von Susanne Brandes



WENN WIR VORURTEILE REFLEKTIEREN, KANN ES PASSIEREN, DASS WIR MIT UNSE- REN EIGENEN VORURTEILEN KONFRONTIERT WERDEN.

1. Das Projekt „Kompetent für Demokratie“

Im Rahmen des Bundesprogramms „Zusammenhalt durch Teilhabe“ konnte die Katholische Erwachsenenbildung im Land Sachsen-Anhalt e.V., kurz KEB, seit 2013 mit dem Projekt „Kompetent für Demokratie. Partizipation in kirchlichen Verbänden und Gemeinden“ wertvolle neue Erkenntnisse gewinnen. Diese bereichern die langjährigen Erfahrungen in der politischen Bildungsarbeit. Das Bundesprogramm zielt auf eine Reflexion, Stärkung und Demokratisierung der zivilgesellschaftlichen Verbände. Das Projekt wiederum sensibilisierte für Beteiligungsmöglichkeiten, Ausschlussmechanismen und Vorurteile im Bistum Magdeburg. Im Fokus des Projekts stand die Stärkung der kirchlichen Institutionen und Verbände als Teil einer demokratischen und offenen Gesellschaft, die sich jeder Form von Hass und Gewalt entgegenstellt.

2. Katholikinnen und Katholiken in der „doppelten Diaspora“

Zum Bistum Magdeburg gehören 44 Pfarreien und etwa 84.000 Katholikinnen und Katholiken – in etwa auf der Fläche Sachsen-Anhalts. Der Anteil der katholischen Gläubigen liegt im Land bei lediglich knapp 4% der Gesamtbevölkerung und damit noch deutlich unter dem Anteil der evangelischen Gläubigen, der etwa 14% umfasst. Diese „doppelte Diaspora“ erzeugt ein für Minderheiten typisches Phänomen: einen starken Zusammenhalt nach innen, der beizeiten mit einer geringen Durchlässigkeit nach außen einhergeht. Verstärkt wird dieser Effekt durch die Erfahrung der Christinnen und Christen in der DDR, dass Religionszugehörigkeit ein Grund für Benachteiligung und Ausgrenzung war. Gläubige in der DDR erfuhren die nicht-kirchliche Gesellschaft eher als feindselig und infolgedessen bot eine Fokussierung auf die eigene Gemeinde Schutz und Sicherheit. Gleichzeitig machten einige Katholikinnen und Katholiken 1989 die Erfahrung, eine Gesellschaft fundamental verändern

zu können. Sie erlebten, dass es sinnvoll und wichtig ist, ihre Überzeugungen in die Gesellschaft zu tragen und die Gesellschaft zu bewegen. Die Strukturen der Kirchen Sachsen-Anhalts (und der anderen „Neuen Länder“) sind infolgedessen geprägt von einer historisch wie geografisch einzig-

artigen Ausgangslage, die es im Projekt „Kompetent für Demokratie“ stets zu berücksichtigen galt.

Die Struktur der katholischen Kirche steht insgesamt im Spannungsfeld von Communio – Kirche als Gemeinschaft – und Hierarchie. Es offenbarte sich eine Struktur voller Widersprüche, die in der Förderung von Partizipation zugleich Chance und Grenze ist.

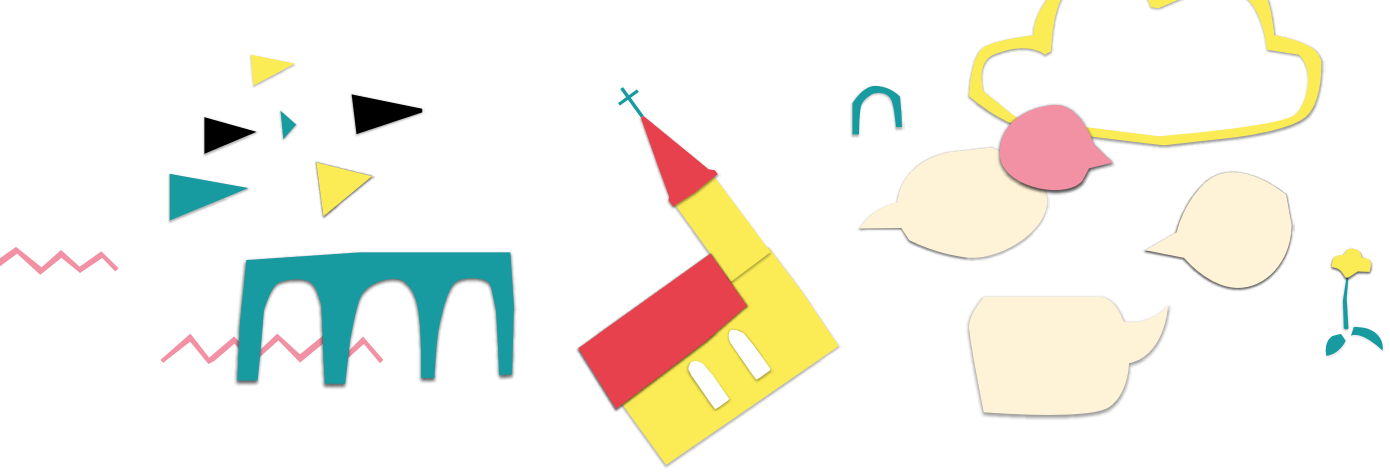
3. Gelingensbedingungen

Engagement bringt Strukturen in Bewegung

In vielen Pfarreien und Verbänden findet viel hauptamtliches, ehrenamtliches und freiwilliges Engagement statt. Dadurch entstehen vielerorts Beteiligungsstrukturen, die vertikale Grenzen und Zuständigkeiten in Bewegung bringen. Engagierte Frauen und Männer organisieren Hilfsaktionen, Bildungsprozesse, Demonstrationen und Feste. In den Gemeinden vor Ort ist – bedingt durch die Überlastung der Hauptamtlichen – eine zuverlässige Beteiligungsstruktur besonders wichtig, um das Gemeindeleben aufrechtzuerhalten. Gemeindemitglieder erhalten hier die Chance, die Gemeinde in vielen Bereichen eigenverantwortlich zu gestalten. Im Rahmen des Projekts „Kompetent für Demokratie“ haben wir kontinuierlich Bildungs- und Beratungsangebote für diese Ehrenamtlichen und Freiwilligen in den Gemeinden bereitgehalten.

Ein starker Antrieb: Nächstenliebe

Einrichtungen der Caritas kümmern sich haupt- und ehrenamtlich um Hilfsbedürftige, um kranke oder alte Menschen, um Menschen mit Behinderungen und um Menschen in materieller und seelischer Not. Das christliche Gebot der Nächstenliebe spiegelt sich hierin wider. Als in Folge der weltweiten Fluchtbewegungen



eine nennenswerte Zahl Geflüchteter Sachsen-Anhalt erreichte, war die Hilfsbereitschaft in vielen Gemeinden und Verbänden spontan sehr groß – und sie ist es noch. Handlungsleitend für viele Helferinnen und Helfer ist dabei deren Selbstverständnis als Christin und Christ:

*„Denn ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen (...).“
(Matthäus 25,35)*

Doch die Helferinnen und Helfer sind dabei in mehrfacher Hinsicht Widersprüchen ausgesetzt: Sie erfahren für ihr Engagement soziale Anerkennung und soziale Ausgrenzung zugleich, und sie sind vielfach mit eigenen Unsicherheiten und Vorbehalten konfrontiert. Die polarisierte, hassgeleitete Form der Auseinandersetzung um geflüchtete Menschen hat die große Belastung vieler Freiwilliger noch verschärft und bei vielen Menschen zu vollständiger Sprachlosigkeit geführt. Unser Projektmodul „Flucht und Asyl“ hat diese freiwillig Engagierten gezielt durch Bildungs- und Beratungsprozesse unterstützt.

Demokratische Elemente

In allen Pfarreien ist die Wahl von Pfarrgemeinderäten und Kirchenvorständen vorgesehen. Diese beiden Gremien verfügen über weitreichende Einflussmöglichkeiten, die Pfarreien zu gestalten: So besteht die Aufgabe der Pfarrgemeinderäte unter anderem in der Mitgestaltung des Gemeindelebens und in der Anbindung der Kirchengemeinde an die kommunale Struktur. Die Aufgaben des Kirchenvorstands hingegen umfassen insbesondere die Vermögensverwaltung und die Erstellung von Haushaltsplänen. Beide Gremien sind miteinander vernetzt und schaffen viele Gestaltungsräume, die in vielen Pfarreien ausgefüllt werden. Die Ehrenamtlichen dieser Gremien erhielten im Rahmen des Projekts „Kompetent für Demokratie“ Bildungs- und Beratungsangebote, um ihre Handlungskompetenzen zu stärken.

4. Stolpersteine

Die Bedeutung der Amtsträger

Als wir im Herbst 2013 begannen, unser Projekt „Kompetent für Demokratie“ in den Pfarreien vorzustellen, entgegneten einige Pfarrer ganz offen, an einer Stärkung von Beteiligung kein Interesse zu haben. Ihrer Wahrnehmung nach hätten sie nur zu verlieren, wenn die Kirche partizipativer würde. Hierin offenbarte sich früh, was uns dreieinhalb Jahre lang begleiten würde: Die Strukturen der katholischen Kirche sind in vielen Belangen in langer Tradition vertikal organisiert. In der Projektumsetzung begegneten uns infolgedessen verschiedene Dichotomien, die häufig auch konfliktbelastet waren und nach wie vor sind: Geistliche vs. Laien, Hauptamtliche vs. Ehrenamtliche, Männer vs. Frauen. Mit Arbeitskreisen und einer Beraterinnenausbildung haben wir uns gezielt an katholische Frauen gerichtet. Dabei wurde deutlich: Insbesondere die Tatsache, dass Frauen in der katholischen Kirche nicht die gleichen Rechte haben wie Männer, dass sie keinen Zugang zu den Weiheämtern Diakonat und Priesteramt haben, stellt für viele Frauen eine schwierige und verletzte Situation dar.

Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit

In dem Modell gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit nach Wilhelm Heitmeyer werden vielfältige Dimensionen gruppenbezogener Diskriminierung entfaltet. Dabei konnten Heitmeyer und sein Forschungsteam feststellen, dass Menschen mehrheitlich dazu neigen, nicht nur einzelne Gruppen abzuwerten, sondern ihre Einstellungen insgesamt aus der Grundannahme der Ungleichwertigkeit von Menschen resultieren. Wer also Muslime ablehnt, wertet infolgedessen auch andere Gruppe ab. Im Projekt „Kompetent für Demokratie“ haben wir verschiedene Bildungsformate zur Sensibilisierung für gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit durchgeführt. Dabei konnten wir feststellen, dass uns manche Dimensionen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit nicht begegneten, wie bspw. die Abwertung von Menschen mit Behinderung, von Obdachlosen und anderen Hilfesuchenden.

Demgegenüber jedoch sind die Themen Geschlechtergerechtigkeit und Homosexualität sehr umstritten. Einerseits gibt es viele Menschen, die sich für eine Gleichbehandlung der Geschlechter und für ein Ende der Diskriminierung von Homosexualität einsetzen, andererseits fällt es vielen Menschen schwer, insbesondere Homosexualität als Normalität anzusehen. Die naturrechtliche Perspektive auf das Geschlechterverhältnis steht zudem in einem Widerspruch zu dem Diskurs um die Bedeutung sozialer Konstruktionen von Geschlecht.

Die Herausforderung personenbezogener Bildung

Eine weitere Herausforderung stellte unser Bildungsverständnis dar, das die eigene Person stets in einen inhaltlichen und emotionalen Zusammenhang zum Bildungsgegenstand stellt: Wenn wir zum Beispiel zum Thema „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ arbeiten, blicken wir nicht nur auf gewaltbereite, männliche Jugendliche, sondern suchen den Ausgangspunkt in den Teilnehmerinnen und Teilnehmern und in uns: Welche Vorbehalte bringen wir selbst mit? Welche Ausgrenzungsstrukturen begegnen uns in unseren Einrichtungen? etc. Insofern kann ein Bildungsprozess in einer Einrichtung durchaus eine unerwünschte Dynamik entfalten, wenn plötzlich eigene Strukturen und Kommunikationsformen kritisch reflektiert oder als nicht-partizipationsfördernd identifiziert werden. In Vorgesprächen thematisierten wir diese Möglichkeit, und dennoch hat es im Projekt mehrfach zu Unzufriedenheit geführt. Dies gilt es künftig im Vorhinein noch deutlicher herauszuarbeiten.

5. Eine Struktur der Widersprüche

Aufgrund der genannten Punkte musste das Projekt „Kompetent

für Demokratie“ schnell mit einer Vielzahl an widersprüchlichen Erwartungen, Anforderungen und Reaktionen umzugehen lernen. Diese reichten von willkommener Unterstützung bis zu offener Ablehnung. Um unsere begrenzten Möglichkeiten wissend entschieden wir, diejenigen Kräfte im Bistum zu stärken, die sich für Offenheit, Gerechtigkeit und Respekt einsetzen, und nur mit denjenigen zu kooperieren, die eine Stärkung von Partizipation anstreben.

Dennoch mussten wir erfahren, dass auch dieser Weg schwierig ist. Denn Beteiligungsprozesse grundsätzlich zu begrüßen, bedeutet offensichtlich nicht automatisch, auch die Konsequenzen gut aushalten zu können. Wenn wir Menschen beteiligen, kann es sein, dass sie etwas anderes wünschen als wir. Wenn wir Vorurteile reflektieren, kann es passieren, dass wir mit unseren eigenen Vorurteilen konfrontiert werden. So wurden Prozesse, die zunächst klar und einfach erschienen, zunehmend komplex und schwierig. Die Fähigkeit, Widersprüche auszuhalten, wurde für alle Projektbeteiligten zur Schlüsselqualifikation. Diese Fähigkeit zur Ambiguitätstoleranz ist die Voraussetzung für eine gelingende gesellschaftliche Mitwirkung.

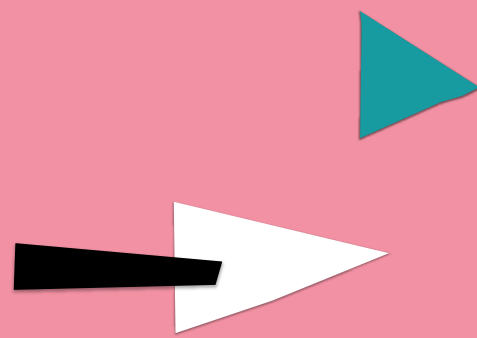


Susanne Brandes

ist Erziehungswissenschaftlerin / Diplom-Pädagogin, Stellvertretende Geschäftsführerin und Erwachsenenbildungsreferentin für partizipationsfördernde Bildungsarbeit der Katholischen Erwachsenenbildung im Land Sachsen-Anhalt e. V. Im Bundesprogramm „Zusammenhalt durch Teilhabe“ leitet sie das Projekt „Kompetent für Demokratie. Partizipation in kirchlichen Verbänden und Gemeinden“.

6. Perspektiven im Projekt

Im Rahmen des Projekts „Kompetent für Demokratie. Beratung und Bildung für eine offene Kirche“ bietet die KEB bis 2019 modulare Weiterbildungen zum Erwerb von „Grundkompetenzen im Umgang mit Rechtspopulismus“ an und bildet Beraterinnen und Berater aus, die Konflikte im Kontext gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit unterstützend begleiten. Insofern: Die KEB sieht sich auch weiterhin in der Verantwortung, durch sensibilisierende Bildungs- und Beratungsmaßnahmen einen Beitrag zu einem respektvollen Miteinander in einer offenen Gesellschaft zu leisten. ♦ ♦ ♦



Hinsehen. Hinhören. Handeln.

Unser Bistum ist voller Lösungen. Auch wenn viele dieser Lösungen unterhalb des Radars der öffentlichen Wahrnehmung stattfinden: lokales Aufbegehren gegen rechtsextreme Tendenzen, unbürokratische Hilfe in Notsituationen, das Eintreten für Religionsfreiheit für alle. Hier einige Beispiele dieses beherzten Engagements:



HALLE (SAALE):

Bunt, fröhlich und auf Augenhöhe

„Welcome-Treff“, so steht es in Halle über der Tür des Waisenhausring 1b. Dieser Treffpunkt möchte besonders alle neuen oder seit kurzer Zeit in Halle lebenden Geflüchteten willkommen heißen. Vor einem guten Jahr, als die Zahl der zu uns flüchtenden Menschen hoch war, wurde dieser Treffpunkt als eine Initiative der Freiwilligenagentur in Zusammenarbeit mit der Stadt Halle geschaffen. An jedem Werktag ist dort ein frohes Leben und Treiben festzustellen. Am Eingang finden alle Interessierten einen Wochenplan in verschiedenen Sprachen: Deutsch, Arabisch, Englisch, damit alle, die Kontakte suchen, sich kundig machen können.

Was zieht die noch nicht oder kaum integrierten Menschen an diesen Ort? Auf diesem Wochenplan finden sich Angebote zum Erwerb der deutschen Sprache, aber auch der englischen wie der arabischen Sprache, letztere besonders für Deutsche. So kann auf Augenhöhe miteinander gelernt werden. Ferner gibt es Angebote für Kinder, wie Lernhilfen, Bastelangebote und Lese- bzw. Vorlesestunden. Es ist aber auch möglich, nur zum Kaffee- oder Teetrinken hereinzukommen und Konversation zu betreiben. Ehrenamtliche Willkommenspaten und andere Ehrenamtliche aus der Geflüchtetenarbeit treffen sich dort, um Erfahrungen auszutauschen, Probleme zu besprechen, sich selbst beraten oder weiterbilden zu lassen. So hat sich dieser Treffpunkt in einem reichlichen Jahr zu einem wichtigen Ort im Zentrum der Stadt entwickelt.“



Brigitte Schmeja,
ehrenamtliche Unterstützerin,
Welcome-Treff,
Mitglied in der Bischöflichen
Kommission „Gerechtigkeit,
Frieden, Bewahrung der
Schöpfung“

Dorothea Kotzian,
Pastorale Mitarbeiterin in Weißenfels

HOHENMÖLSEN:

Impulse für den Nachwuchs

„Im November 2010 veranstalteten die Kirchen gemeinsam mit anderen Akteurinnen und Akteuren in Hohenmölsen im Protest gegen einen NPD-Bundesparteitag ein Bürgerfest unter dem Motto ‚BUNTE STA(D)TT BRAUNE‘. Daraufhin kam der Bürgermeister der Stadt auf die Kirchen zu mit der Bitte, ein offenes Angebot für Kinder im Bürgerhaus der Stadt zu gestalten. Seitdem findet einmal im Jahr am ersten Märzwochenende mit dem Material vom WELTGEBETSTAG der Frauen ein Wochenende für Kinder statt, das am Sonntag jeweils mit einem ökumenischen Familiengottesdienst seinen Abschluss findet.“

Maria Faber,
Fachbereich Pastoral
in Kirche und Gesellschaft,
missio e. V. / Weltkirche

➔ Haben auch Sie Lust, die Ärmel hochzukrempeln? Haben Sie Lust mitzuhelfen? In jedem Ort finden sich viele Möglichkeiten für beherztes Engagement. Die Kontaktadressen finden Sie auf Seite 42–44 in dieser Broschüre.

MAGDEBURG:

Gedenkzeit für die Todesopfer rechter Gewalt

„Die Todesopfer rechter Gewalt haben ein Gesicht, eine Geschichte, eine Würde. Manche Todesopfer aus Sachsen-Anhalt sind bundesweit bekannt, andere scheinen seit Jahren vergessen. Im Rahmen der Gedenkzeit ‚Heilige Aufmerksamkeit‘ wird ihre Geschichte verlesen, ein Licht angezündet, gemeinsam geschwiegen und gebetet. Diese Gedenkzeit wird seit 2012 von einem ökumenischen Frauenteam in der Kathedrale St. Sebastian vorbereitet und gestaltet.“

”

HALLE (SAALE):

„Ich nur beten!“

„Wie kam es zu einem Gebetsraum im Krankenhaus St. Elisabeth und St. Barbara in Halle? Es war eher Zufall und kam nur zustande, weil ein ganz alltägliches Problem bei uns im Krankenhaus aufgetreten war, um das ich mich zu kümmern hatte: Die Notfallambulanz hatte einen Anruf bekommen, und dort war eine arabische Frau mit ihrem Kind angemeldet worden. Klar war: Beide sprechen kein Wort Deutsch und darum musste ein Übersetzer her. Allerdings waren die bekannten Dolmetscher nicht zu erreichen. Ich versuchte es bei der islamischen Gemeinde in Halle und hatte Glück: Innerhalb einer halben Stunde war ein Gemeindemitglied bei mir im Krankenhaus. Wer allerdings so schnell nicht da war, das war die Mutter mit dem Kind. So hatten der Dolmetscher und ich Zeit, miteinander ins Gespräch zu kommen – insbesondere über unsere Religionen.“

Der Dolmetscher erzählte mir von der Situation mancher Muslime in Halle, die an ihren Arbeits- und Studienplätzen keine Gelegenheit finden würden, den täglichen Gebeten nachzukommen und sich oftmals eine Ecke suchen müssten, um beten zu können. Das, was er erzählte, war eher beschämend und die Orte, die er aufführte, alles andere als würdig. Wir kamen dabei auch auf die islamischen Patientinnen und Patienten sowie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Krankenhauses zu sprechen, die ebenfalls im Haus keinen Ort hatten. Sehr bald entstand in unserer Wartezeit die Idee, auch bei uns im Krankenhaus einen Gebetsraum einzurichten. Schnell war auch die Krankenhausleitung für diese Idee zu gewinnen, und im Gegensatz zu den bescheidenen Wünschen der islamischen Gemeinde, ob es nicht irgendwo einen kleinen Raum im Keller gäbe, war das Bemühen des Krankenhauses darauf ausgerichtet, eine würdige Räumlichkeit zu finden.

Das alles war kurz bevor die größere Zahl an geflüchteten Menschen Deutschland erreicht hatte und dazu führte, dass ein großer Teil der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Krankenhauses öffentlich durch einen Film und Plakate bekannte: ‚Fremde Freunde – Refugees Welcome‘. Es blieb nicht bei Bekenntnissen, sondern Taten folgten. Das Krankenhaus übernahm die Erstuntersuchung in der zentralen Aufnahme­stelle. Viele der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter engagierten sich hier auch weit über den Dienst hinaus ehrenamtlich. Gleichzeitig wurde das Projekt muslimischer Gebetsraum weitergetrieben. Mit der ehemaligen Remise des Schwesternhauses und des Krankenhausgartens, die im Laufe des

Bestehens des Krankenhauses schon sehr unterschiedlich genutzt wurde, zuletzt als Abstellraum für die Haustechnik, sollte der Gebetsraum entstehen. Gemeinsam mit der islamischen Gemeinde wurde nun geplant. Bei den vielen Treffen in der islamischen Gemeinde und im Krankenhaus entstanden noch weitere Möglichkeiten der Zusammenarbeit, so zum Beispiel ein Pool von Übersetzerinnen und Übersetzern und auch ein Kreis ehrenamtlicher islamischer Seelsorger, die ihre Patientinnen und Patienten besuchen. Auf jeden Fall entstand mehr Verständnis füreinander und Respekt. Am 12. Februar 2016 konnte der Raum feierlich eröffnet und der islamischen Gemeinde übergeben werden. Bischof Dr. Gerhard Feige, der zur Eröffnung gekommen war, machte sich für einen interreligiösen Dialog stark. Die katholische Kirche betrachte die Muslime, die den alleinigen Gott anbeten, mit Hochachtung. Gerade in Zeiten der Gewalt im Namen der Religion sei die Eröffnung des Gebetsraums ein mutiges und hoffnungsvolles Zeichen. Der wahre Islam, so Bischof Feige, stünde ohnedies jeder Gewalt entgegen. Auch der Regionalbischof der evangelischen Kirche, Propst Schneider, betonte, dass Muslime wie Christen Bürger der Erde und des Himmels seien. Schwester M. Dominika Kinder, Provinzoberin der Schwestern von der Hl. Elisabeth, merkte an, dass auch die katholischen Schwestern nach ihrer Ankunft vor 125 Jahren zunächst als Fremde galten. Ein muslimischer Gebetsraum im Schatten des Schwesternhauses sei also keineswegs unpassend, sondern der Beginn eines Dialogs der Verständigung. Bei der anschließenden Begegnung im Schwesternhaus wurde dieser wünschenswerte Dialog bereits weitergeführt und seitdem hat es eine ganze Reihe weiterer Treffen gegeben.

Genutzt wird der Raum seitdem zu allen täglichen Gebetszeiten, noch vor Sonnenaufgang bis in die Nacht, von einer wachsenden Gruppe von Musliminnen und Muslimen. Und gleichzeitig wird das zunächst Fremde mittlerweile zu etwas Selbstverständlichem. Das zeigt auch eine weitere kleine Geschichte: Der Gebetsraum war gerade erst eröffnet worden, als eine Mitarbeiterin des Krankenhauses auf dem Weg zur Morgenschicht, es war noch dunkel, ihr Fahrrad in den Fahrradständer in der Nähe des Raums abstellen wollte, hinter sich einen Mann entdeckte und sich erschrak. Der Mann erschrak nicht minder und riss seine Arme hoch: ‚Ich nur beten, ich nur beten‘, rief er der Mitarbeiterin zu. Dem Erschrecken folgte ein herzliches Lachen. Vielleicht liegt darin ja auch ein Weg zueinander, indem wir füreinander beten – zu dem einen Schöpfer, dem Gott Abrahams.“

Reinhard Feuersträter,

Diakon und Krankenhausseelsorger im
Krankenhaus St. Elisabeth und St. Barbara

“

Maria Faber,
Fachbereich Pastoral
in Kirche und Gesellschaft,
missio e.V. / Weltkirche

WIESBADEN:

Wie muslimische Seelsorge das Miteinander stärkt

„Im Rahmen einer Tagung der Arbeitsstelle Frauenseelsorge DBK erfuhr ich von MUSE – Muslimische Seelsorge e.V. Wiesbaden. Ein wichtiges Ziel der MUSE-Arbeit ist es, Musliminnen und Muslime in Wiesbaden zu erreichen, unabhängig von ihrer Herkunft und Sprache. In Wiesbaden leben ca. 274.000 Menschen, davon sind etwa 30.000 muslimischer Religionszugehörigkeit, und das wiederum macht ca. 11 % der Gesamtbevölkerung Wiesbadens aus. Diese 11 % setzen sich hauptsächlich zusammen aus den Herkunftsländern Türkei, Marokko, Iran, Afghanistan und Syrien. Auch andere Länder sind vertreten, allerdings mit einem geringeren Anteil. Zur Förderung der Zusammenarbeit zwischen den islamischen Gemeinden und der Stadt Wiesbaden wurde die Integrationsvereinbarung ins Leben gerufen und 2007 unterzeichnet – der Start des MUSE-Projekts wurde durch diese Vereinbarung überhaupt erst ermöglicht. Heute stehen qualifizierte, ehrenamtliche muslimische Seelsorgehelferinnen und -helfer aus verschiedenen Kulturkreisen und Altersgruppen sowie hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für den Einsatz in den Horst-Schmidt-Kliniken (HSK) und anderen Wiesbadener Kliniken, Hospizen und Pflegeheimen zur Verfügung. Die Sicherung der seelsorgerischen Versorgung in Form einer Migrantenselbstorganisation, die kultur- und religionssensibel muslimische Patientinnen und Patienten in den pflegerischen Einrichtungen begleitet, hat in MUSE eine einzigartige Konzeption gefunden. MUSE engagiert sich z.B. im ‚Verein Sternengarten e.V.‘, so dass es möglich wurde, dass Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Religionen und der Initiative Regenbogen Trauerfeiern und gemeinsame Beerdigungen für stillgeborene Kinder anbieten können. Anlass zu dieser Kooperation war die persönliche Betroffenheit der MUSE-Gründerin: Mit ihrer muslimischen Freundin war sie auf der Beerdigung von deren stillgeborenen Zwillingen. Auf der Feier erlebten sie dann, dass die toten Kinder in Urnen aufgebahrt waren. Das war für die Frauen ein Schock, denn im Islam ist die Verbrennung eines Leichnams ein Schock für die Trauernden und ein Tabu-Bruch. Aber: ‚Gott gibt uns keine Prüfungen, um uns zu quälen, sondern um uns weiser werden so lassen‘, so die MUSE-Gründerin. Sie suchte das Gespräch mit den ökumenischen Klinikseelsorgerinnen und entwickelte gemeinsam mit ihnen dieses einmalige Konzept, u. a. werden jetzt alle stillgeborenen Kinder in kleinen weißen Särgen beerdigt.“

SACHSEN-ANHALT:

Dem Frieden dienen: Die Aktion „Dein Grundgesetz“

„Zu dieser Aktion kam es, weil im Landtagswahlkampf und nach den anschließenden Ergebnissen in Gesprächen mit verschiedenen Partnern (Ökumenisches Domgymnasium, BDKJ-Vorstand, DPSG, Edith-Stein-Schulstiftung) deutlich wurde, dass wir in unserer Gesellschaft die Grundwerte, die im Grundgesetz fest verankert sind, wieder in den Mittelpunkt rücken wollen. ‚Man muss diese Werte mal plakativ den Menschen vor Augen halten‘, so die Idee aus der Gruppe. Die Grundwerte müssen wieder Gesprächsstoff sein und die gesellschaftspolitische Diskussion mehr prägen als Hetze und Menschenfeindlichkeit.“

Zur Meile der Demokratie im Januar 2017 sind wir dann mit der Aktion in die Öffentlichkeit getreten und sind seitdem mit unseren bescheidenen Möglichkeiten bei jeder Gelegenheit dabei. Zunächst war die Aktion bis zur Bundestagswahl angelegt. Schnell wurde deutlich, dass es weiter gehen muss, denn auch nach der Bundestagswahl sind die menschenfeindlichen Stimmungen nicht verklungen. Was wir konkret bewirkt haben, ist nicht klar zu benennen. Reaktionen allerdings gab es viele. Es gab kritische Stimmen, aber auch sehr viel Zustimmung. Die Begriffspaare auf den Karten wurden mit Jugendlichen im Unterricht und in Workshops erarbeitet. Manch einer hat sich zum ersten Mal intensiv mit dem Thema auseinandergesetzt. Wir hoffen, dass mit der Aktion weiter über die Grundrechte, die unsere Gesellschaft zusammenhalten und die einen Schutz vor Ausgrenzung und Diskriminierung bieten, geredet wird. Und jeder kann sich beteiligen: Denn bei ‚Dein Grundgesetz‘ handelt sich um eine Mitmachaktion; daher kann man auf unserer Homepage unterschiedliche Postkartenformate herunterladen und weiter verwenden. Die Postkarten können aber auch ganz konventionell an politisch Verantwortliche geschickt werden. Das macht jungen Menschen besonders viel Freude, und sie erleben auf diese Weise, ob sie ernst genommen werden. Die Postkarten kann man sich auch im Großformat bei uns ausleihen und für eigene Aktionen verwenden. So wurden beispielsweise in Sangerhausen an den Zaun der Pfarrei passende ‚Dein-Grundgesetz‘-Plakate der Wahlwerbung der AfD entgegengesetzt – über weitere Anregungen freuen wir uns sehr!“

Christoph Tekaath,
Diakon und Leiter der
Arbeitsstelle Jugendseelsorge,
„Dein Grundgesetz“ –
Eine Kampagne des BDKJ Magdeburg

Alle Infos zur Aktion
„Dein Grundgesetz“ gibt es auf:
www.dein-grundgesetz.de



DESSAU:

Sonntagskochen!

„Vor zwei Jahren starteten wir nach dem Sonntagsgottesdienst mit unserer Idee ‚Sonntagskochen‘. Unser Anliegen: Einen guten Treffpunkt für Neu-Zugezogene, Studierende, Alleinstehende und Interessierte in unserer Kirchengemeinde zu installieren. Wichtigstes Kriterium für jedes Event: Kommunikation ermöglichen. Die benachbarten Räume der Caritas bieten uns dazu die Möglichkeit. Hier treffen wir uns regelmäßig mit circa 8–25 Menschen. Mittlerweile gehören zu unseren Gästen auch Geflüchtete, darauf sind wir besonders stolz. Natürlich hat sich unsere private Sonntagsplanung dadurch etwas verschoben, aber halt auch sehr bereichert.“

Edith Heidenreich und Eva-Maria Rehm,
Initiative „Sonntagskochen“
in der Propsteikirche St. Peter und Paul

LUTHERSTADT EISLEBEN:

Mit der Kraft des Lichts gegen Rechtsextremismus

„Nach rechten Angriffen in Eisleben im Sommer 2006 überlegten der inzwischen verstorbene katholische Pfarrer Dieter Tautz, die Gleichstellungsbeauftragte der Stadt, Maria Hahn, Schwester Klara Maria vom Kloster Helfta und ihre ökumenischen Freunde, Lösungen zu finden. Da nichts organisiert war, beschlossen sie, zu einem Gedenken mit Kerzen an den Ort des Übergriffs einzuladen. Pfarrer Tautz erklärte das damals so: ‚Wir tun das, was wir können und schon immer tun: Kerzen zünden‘. Aus dieser Aktion entwickelte sich das ‚Lokale Bündnis für ein verantwortliches Miteinander, Mansfeld-Südharz‘.“

Sr. Klara Maria Hellmuth,
Kloster Helfta

”

M. Christiane Hansen,
OC Priorin,
Kloster Helfta

MAGDEBURG:

Tag und Nacht unterwegs

„Die Ökumenische Initiative ‚hingucken... denken... einmischen‘ gründete sich im Sommer 2007 als Reaktion auf die Eröffnung des Ladens ‚Narvik‘ in der Grünen Zitadelle von Magdeburg. Die Initiative setzt sich aktiv für eine offene Gesellschaft und gegen Rechtsextremismus ein. Ein Beispiel: unsere gestaltete Straßenbahn unter dem Motto ‚Vielfalt gemeinsam erleben!‘. Sie ist seit 2008 im Regelverkehr der Magdeburger Verkehrsbetriebe (MVB) tags und nachts unterwegs – als ein Symbol gegen Rechtsextremismus und Intoleranz in unserer Stadt. Die Straßenbahn kann zudem als Veranstaltungsraum gemietet werden.“

Martin Hoffmann,
Ökumenische Initiative
www.hingucken-denken-einmischen.de

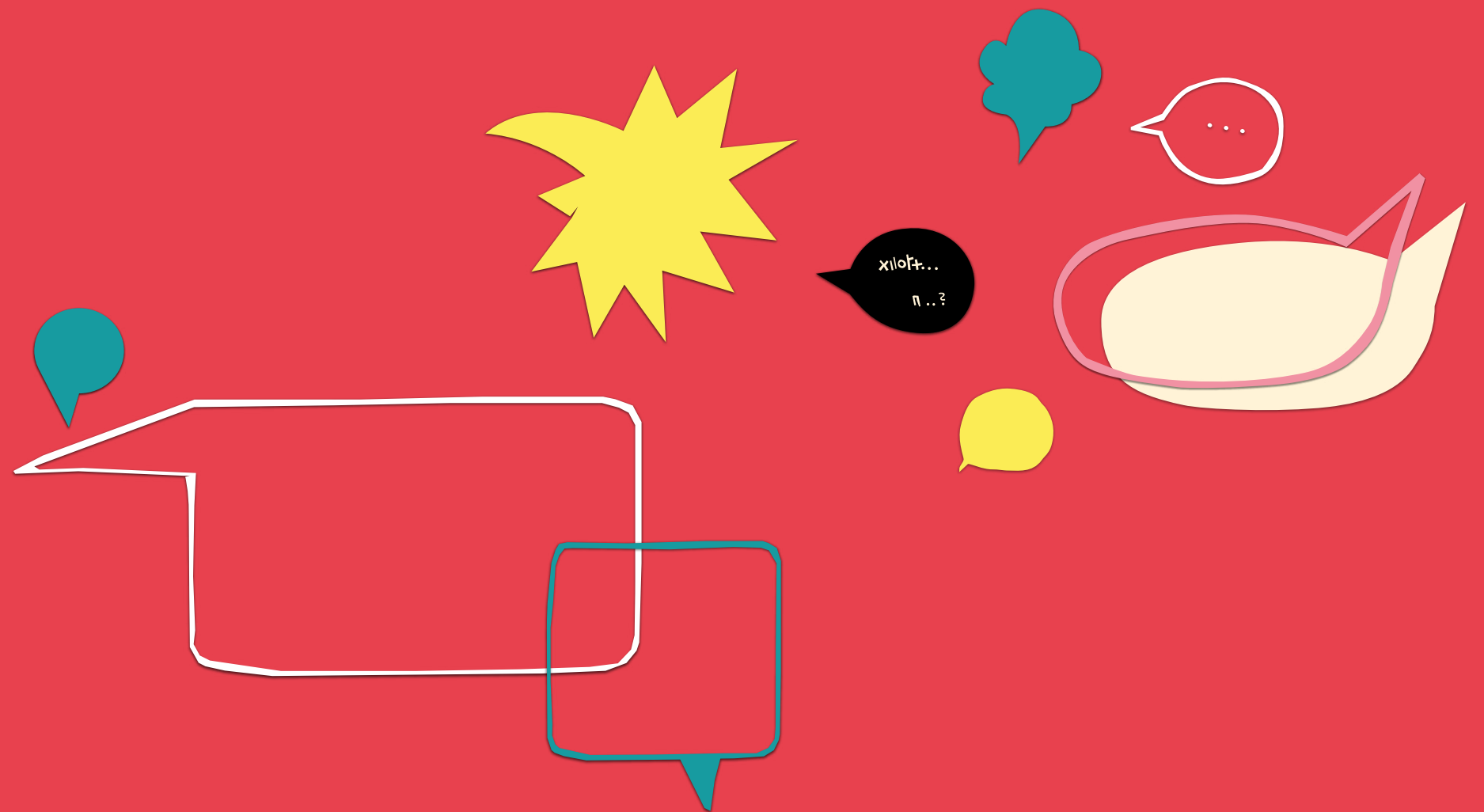
LUTHERSTADT EISLEBEN:

Über die Aufnahme von Geflüchteten im Kloster Helfta

„Ab November 2015 wohnten bei uns im Herrenhaus Gäste aus Syrien. Geflüchtete Familien, etwa 48 Frauen, Männer und Kinder. Am Anfang haben wir versucht, einen ersten Kontakt zu ihnen zu finden durch eine Stunde Deutschunterricht, die wir täglich gehalten haben. Sie waren sehr aufgeschlossen und wollten gern Deutsch lernen. Auch besuchten einige ihrer Kinder unseren Kindergarten. Wir haben schnell gemerkt, dass es eine andere Kultur ist: Die Mütter waren sehr jung, der familiäre Zusammenhalt größer, als wir das gewohnt sind. Manche Frauen trugen Kopftuch, man hatte aber nicht den Eindruck, dass sie von ihren Ehemännern dominiert würden. Angeblich bedeutet das Kopftuch nicht, dass diese Frauen besonders religiös sind, sondern dass es ‚in ihrer Familie so üblich ist‘. Unsere syrischen Gäste waren insgesamt etwas kleiner und hübscher als wir. Die meisten von ihnen waren Musliminnen und Muslime, und sie schienen auch zu beten und den Ramadan so zu halten, wie es ihre Religion vorgibt. Viele von ihnen hörten den Muezzinruf auf dem Handy, ähnlich wie wir einen Wecker hören, und zeigten auch Verständnis für unser Glockengeläut: ‚Jetzt ist es Zeit zu beten!‘, so riefen sie oft. Ende 2016 jedoch mussten die Geflüchteten ihre ‚betreuten‘ Wohnungen bei uns verlassen und sich selber Wohnung und Arbeit suchen. Gelegentlich begegnen wir ihnen in der Stadt, sie strahlen uns an und beteuern, dass es ihnen gut gehe. Eine Familie mit zwei Jungen hingegen ist hier auf dem Gelände geblieben, und es ist schön, ihren Weg zu verfolgen. Beide Buben waren in unserem Kindergarten, wobei der Jüngere sehr am Älteren hing. Nun hat der große Bruder in der Schule angefangen – ganz regulär als ‚normaler‘ Schüler unter deutschen Schülerinnen und Schülern. Mehrmals hat er eine Anerkennung ‚für einen besonderen Einsatz‘ mit nach Hause gebracht; der kleine Bruder ist noch im Kindergarten und wächst aus seiner Anhänglichkeit heraus – man sieht förmlich die Integration Schritt für Schritt. Außerdem wohnt ein aus Afghanistan geflohener Mann bei uns, der zuverlässig seiner Arbeit bei Arytza nachgeht. Für das Kloster sind das angenehme Mitbewohnerinnen und Mitbewohner, die wir nicht missen möchten.“

Kleine Methoden, große Wirkung

Gespräche in Gemeindegruppen
anregen und miteinander in einen
offenen und sachlichen Austausch
kommen, auch bei schwierigen Fragen:
Dank Positionsbarometer und Talk-Box
wird das gelingen.



Talk Box

Die Methode, um den Einstieg in Gespräche zu erleichtern

Nutzen Sie die folgenden Satzanfänge, um ins Gespräch zu kommen:

- Wenn Jesus heute in unsere Gemeinde käme ...
- Wenn Jesus heute zu einer Pegida-Veranstaltung käme ...
- Das macht mir Angst und Sorgen ...
- Ich bin mir unsicher, ob ...
- Wenn ich an Rechtsextremismus und Rassismus denke ...
- In politischen Debatten fehlt mir ...
- Ich würde gerne mehr wissen über ...
- In unserer Gemeinde sollten wir mehr darüber reden ...
- Mein christlicher Glaube wird für andere Menschen sichtbar, wenn ich ...
- In unserer Gemeinde gelingt das Zusammenleben ...
- Bei uns wird die christliche Nächstenliebe sichtbar, wenn wir ...
- Religionsfreiheit bedeutet für mich ...
- Um im Alltag zivilcouragiert einzugreifen, bräuchte ich ...
- Eine politische Meinung ist für mich nicht mehr tolerierbar, wenn ...

Tipp:

Bleiben Sie in Ihren Talk-Box-Gesprächen nicht bei Ängsten, Sorgen und Problembeschreibungen stehen, sondern schauen Sie gemeinsam, wie Sie mit diesen umgehen können: Was können Sie gemeinsam tun, um Ängste abzubauen? Wo finden Sie Unterstützung? Was können Sie tun, damit gesellschaftliche Probleme gelöst werden?



Positionenbarometer

Die Methode, um unterschiedliche Positionen zu visualisieren und strittige Punkte zu diskutieren

1. Ziehen Sie in Gedanken eine gerade Linie durch den Raum. Markieren Sie das eine Ende der Linie mit einer Karte, auf der „Ja“ bzw. „100 % Zustimmung“ steht, und das andere Ende der Linie mit einer Karte, auf der „Nein“ bzw. „0 % Zustimmung“ steht.
2. Lesen Sie dann als Leiterin bzw. Leiter der Runde nacheinander jeweils eine der unten stehenden Thesen vor, zu der sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer spontan auf der Linie im Raum positionieren sollen. Jede Abstufung ist möglich.
3. Nehmen Sie die einzelnen Positionierungen wahr und lassen Sie sie vorerst unkommentiert im Raum stehen. Es geht in diesem Schritt darum,
 - in einer Momentaufnahme die Positionen im Raum abzubilden,
 - der Gruppe diese Wahrnehmung zu ermöglichen,
 - die Beweggründe jedes Einzelnen zu hören,
 - diese aber noch nicht zu diskutieren.
4. Diskutieren Sie nach den Positionierungen in einer anschließenden Gesprächsrunde mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern, was sie bewogen hat, sich so oder so zu positionieren.

DIE THESEN:

- | | |
|--|---|
| • Ich fühle mich in unserer Gemeinde/Gruppe zuhause. | • Ich fühle mich fit, um im Alltag spontan zivil- |
| • In unserer Gemeinde/Gruppe wird eine Kultur der Aufmerksamkeit gelebt. | couragiert einzugreifen. |
| • Ich fühle mich mit meiner politischen Meinung in unserer Gemeinde/Gruppe wertgeschätzt und angenommen. | • Zum Rechtsextremismus in meiner Region bin ich gut informiert. |
| • Ich traue mich, hier ehrlich meine Meinung zu sagen. | • Ich weiß, an wen ich mich wenden kann, wenn ich mit rechtsextremen Ereignissen oder menschenverachtenden Äußerungen konfrontiert bin. |
| • Ich fühle mich über gesellschaftliche und politische Entwicklungen gut informiert. | • Ich kann Menschen in zwei Sätzen verständlich erklären, was ich unter Demokratie verstehe. |
| • Ich habe Vertrauen, dass unsere Gesellschaft die anstehenden Probleme lösen kann. | • Es gibt Themen, die sind mir so wichtig, da arbeite ich mit allen Menschen und Gruppen zusammen. Was sie sonst noch denken oder zu welcher Partei sie gehören, ist mir dann egal. |
| • Die gesellschaftliche Entwicklung macht mir Angst. | • Alle Christinnen und Christen müssen zusammen arbeiten, egal, was sie politisch denken und in welcher Partei sie sind. |
| • Ich bin schon einmal Zeugin oder Zeuge rechter Gewalt oder Bedrohung geworden. | • Nächstenliebe hat ihre Grenzen. |
| • Ich kenne menschenverachtende Einstellungen aus meinem Alltag. | • Man merkt, dass wir Christinnen und Christen sind. |
| • Ich reagiere, wenn jemand in meiner Umgebung menschenverachtende Parolen äußert. | |

Was tun gegen Rechtsextremismus?

Was können Sie und wir alle ganz konkret tun, wenn eine rechtsextreme Demonstration stattfindet? Was und wer kann helfen, wenn Sie Ihre Stimme für eine Kultur der Aufmerksamkeit erheben wollen? Und was müssen Sie beachten, wenn Sie sich öffentlich positionieren? Hier die Checkliste:

1. Lassen Sie sich beraten – keine Scheu!

Wissen wir, wer da demonstrieren will? Wer die Veranstalterinnen und Veranstalter sind? Und wie Sie ein Signal des Protests gezielt setzen? Sie müssen diese Fragen nicht alleine beantworten. Denn dazu gibt es professionellen Support durch das Beratungsnetzwerk mit seiner Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus. Sie unterstützt Menschen, Organisationen und Gruppen: kostenfrei, vertraulich und immer direkt vor Ort.

Kontakte:

Sachsen-Anhalt:

www.beratungsnetzwerk-sachsen-anhalt.de

Brandenburg:

www.tolerantes.brandenburg.de

2. Finden Sie Unterstützerinnen und Unterstützer

Klar ist: Gemeinsam erreichen Sie mehr. Nur manchmal fehlen in der eigenen Gemeinde ausreichend Menschen für eine geplante Aktion. Fragen Sie in diesem Fall doch einfach mal in Ihren Nachbargemeinden nach – sicher finden Sie hier den einen oder anderen, der Ihr Anliegen teilt und es gern unterstützt.

3. Finden Sie Bündnispartnerinnen und Bündnispartner

Vielerorts haben sich Akteurinnen, Akteure und Gruppen zu Bündnissen zusammengeschlossen, um in Sachen Demokratie und Menschenrechte ihre Aktivitäten zu bündeln und sich gegenseitig zu helfen. Diese Bündnisse freuen sich über Zuwachs und nehmen ein Angebot zur Zusammenarbeit meist dankbar an. Oft haben sich diese Bündnisse auf eine Basis geeinigt, wie z. B. eine Selbstverpflichtung zum friedlichen Protest. Wo Bündnisse aktiv sind und wie Sie Kontakt aufnehmen, erfahren Sie bei der Mobilen Beratung.

4. Machen Sie sich Ihre Ressourcen bewusst – und bringen Sie sie ein

Wer zusammenarbeitet, muss nicht alles gemeinsam tun. Der gemeinsame Geist und das gemeinsame Anliegen sind oft schon ausreichend. Insofern: Scheuen Sie sich nicht, Ihr Eigenes einzubringen und Ihre eigenen Ressourcen voll auszuschöpfen. Das können Friedensgebete und Bittgänge ebenso sein wie thematische Fürbitten, Gebetszeiten oder Mahnwachen.

5. Läuten Sie die Glocken – in Maßen

Glocken wurden schon oft im Protest gegen rechtsextreme Demonstrationen oder Kundgebungen eingesetzt. Protestaktionen dieser Art sollten jedoch – ähnlich wie das Abschalten der Außenbeleuchtung an Kirchen – als prophetische Zeichenhandlungen verstanden und daher sparsam eingesetzt werden sowie immer als Teil eines Gebets. Andernfalls verfehlen sie leicht ihre Wirkung.

6. Setzen Sie auf verschiedene Aktionsformen

Es muss nicht immer die klassische Demonstration oder Kundgebung sein. Der Protest für die menschliche Vielfalt darf durchaus auch bunte, fröhliche und ungewöhnliche Formen annehmen. Trauen Sie sich einfach, Neues auszuprobieren. Wie wäre es mit einem Flashmob oder einem Sport-Event?

Mögliche Aktionsformen:

Ausstellung, Bittgang, Filmvorführung, Flashmob, Gebet, Gedenkzeiten, Gedenkweg, Gesang, Gesprächskreis, Gottesdienst, Demonstration, Interreligiöse Begegnung, Konzert, Kundgebung, Kunstinstallation, Lesung, Lichtanzündung, Mahngang, Mahnwache, Mitmachaktion, Plakatkampagne, Podiumsdiskussion, Schweigekreis, Singen, Spendenaktion, Solidaritätsbesuch, Sportveranstaltung, Straßentheater, Transparente aufhängen – und viele mehr.

7. Respektieren Sie Menschen mit anderen Positionen

Wer für Mitmenschlichkeit auf die Straße geht und gegen Menschenverachtung protestiert, sollte per se auch diejenigen achten, die andere Positionen vertreten oder an anderer Stelle stehen. Das bedeutet: Begegnen Sie allen in einer Haltung der Gewaltfreiheit, mit Respekt und Achtung – ganz gleich, wie deren Positionen sind.

8. Vertrauen Sie auf Ihren langen Atem

Einmalige Aktionen sind ein wichtiges Signal, können jedoch das Problem des Rechtsextremismus nicht lösen. Vielmehr braucht es einen langen Atem und viele verschiedene Aktivitäten, um Wirkung zu entfalten. Setzen Sie sich daher bei der Organisation Ihrer Protestaktion nicht unter Druck, sondern vertrauen Sie auf Ihre Beharrlichkeit und suchen Sie sich Unterstützung, wenn Sie sich überfordert fühlen.

9. Machen Sie Ihre Botschaft sichtbar

Durch Banner, Plakate und Transparente an Fenstern und Häusern machen Sie Ihre Haltung sichtbar und beziehen in der Öffentlichkeit Position. Woher Sie die Materialien bekommen? Gerade bei größeren Aktionen werden oft Plakate und Grafiken gedruckt und zur Verfügung gestellt, so dass Sie sie verwenden können – als ein wichtiges Signal an Dritte.

Das Bistum Magdeburg besitzt Transparente mit der Aufschrift „Für eine Kultur der Aufmerksamkeit“, die Sie ausleihen können. Die Evangelische Kirche stellt ein Transparent mit der Aufschrift „Nächstenliebe verlangt Klarheit“ zur Verfügung.

10. Lernen Sie, Spannungen auszuhalten

Wer sich positioniert und Stellung bezieht, wird mit Widerspruch rechnen müssen. Wichtig ist, diese Spannungen und Konflikte konstruktiv und in gegenseitiger Achtung auszuhalten und auszutragen. Denn Diskussionen um das Zusammenleben in der Gesellschaft sind wichtig, und Konflikte können zu wertvollen Entwicklungen führen.

11. Rechnen Sie immer mit „Gegenwind“

Es ist möglich, dass nicht alle mit Ihren Aktivitäten einverstanden sein werden. Es wird Menschen geben, die Ihren Protest kritisieren. Sie tun das zum Teil, weil Aktionsformen gewählt wurden, die nicht die ihren sind, oder auch weil sie Angst haben. Nehmen Sie das ernst. Denn jeder kann frei entscheiden, ob und wo er mitun möchte. Vielleicht finden Sie auch andere Aktionsformen, die diese Menschen eher einladen.

Gut zu wissen:

Im Umgang mit Angst vor Schäden durch die Gegenseite, durch rechtsextremistische Angriffe oder Bedrohungen unterstützt Sie die Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus. Den Kontakt finden Sie unter:

www.bundesverband-mobile-beratung.de/kontakt

Gebete, Lieder und Gedenktage



Dieses Gebet entstand 2014 in Magdeburg:

*Lebendiger Gott,
„wachet und betet“
so rufst Du mich
zur Aufmerksamkeit.*

*In heiliger Aufmerksamkeit
will ich vor Dir sein.*

*Ich danke Dir für die Menschen,
die sich heute und an vielen Tagen
für andere Menschen einsetzen.*

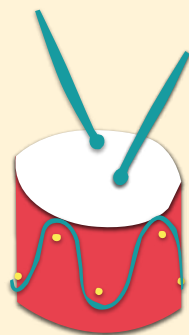
*Ich danke Dir für die Menschen,
die sich gegenseitig achten
und respektieren.*

*Ich klage Dir,
dass unter uns Menschen
Hass und Feindschaft entstehen.*

*Ich klage Dir,
dass Menschen auch in meiner Nachbarschaft,
andere Menschen verachten, entwürdigen und
gegen sie Gewalt anwenden.*

*Lebendiger Gott,
sei an meiner Seite, wenn ich meine Stimme
gegen Unrecht und Gewalt erhebe.*

*Schenke mir Aufmerksamkeit für diese Zeit.
Amen*



Lieder und Gebete aus dem Gotteslob:

- | | |
|--------|---|
| 19.4 | Herr, mach mich zu einem Werkzeug
deines Friedens |
| 20.1 | Gebet der Vereinten Nationen |
| 20.3+4 | Gebete zum Dialog zwischen den Religionen |
| 20.5 | Jüdisches Friedensgebet |
| 425 | Solang es Menschen gibt auf Erden |
| 437 | Meine engen Grenzen |
| 440 | Hilf, Herr meines Lebens |
| 446 | Lass uns in deinem Namen, Herr |
| 448.2 | Herr, gib uns Mut zum Hören
(Str. 2: Herr, gib uns Mut zum Dienen) |
| 451 | Komm, Herr, segne uns (Str. 2, 3) |
| 453 | Bewahre uns Gott |
| 457 | Suchen und fragen |
| 458 | Selig seid ihr |
| 464 | Gott liebt diese Welt |
| 470 | Wenn das Brot, das wir teilen |
| 472 | Manchmal feiern wir mitten im Tag (Str. 2) |
| 475 | Verleih uns Frieden gnädiglich |
| 481 | Sonne der Gerechtigkeit (Str. 3, 4, 5) |
| 805 | Im Jubel ernten |
| 807 | Vertraut den neuen Wegen |
| 808 | In der Mitte der Nacht |
| 813 | Kleines Senfkorn Hoffnung |
| 821 | Tragt in die Welt nun ein Licht |
| 828 | Unfriede herrscht auf der Erde |
| 830 | Wo Menschen sich vergessen |
| 832 | Wo zwei oder drei |

Gedenktage, Traditionen und Daten, die helfen, eine Kultur der Aufmerksamkeit zu leben:

▼
1. JANUAR:
Welttag des Friedens
Seit 1968 im Kalender der katholischen Kirche fest verankert. Auch die UNO und die Bundesrepublik Deutschland begehen einen Welttag des Friedens – allerdings jeweils an einem anderen Datum.
Gut zu wissen: Arbeitshilfen für den Welttag des Friedens mit der Botschaft des Papstes, Hintergrundtexten und liturgischen Anregungen können Sie bei der Deutschen Bischofskonferenz bestellen oder auf deren Website herunterladen: www.dbk-shop.de/de/Deutsche-Bischofskonferenz/Arbeitshilfen.html

◀
27. JANUAR:
Internationaler Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust
Auch bekannt als Gedenktag der Shoa und von den Vereinten Nationen 2005 ins Leben gerufen: zum Gedenken an den Holocaust und zur Erinnerung an den Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau (1945).

▲
19. MÄRZ:
Gedenktag für den Seligen Marcel Callo
Callo: Ein katholischer Jugendarbeiter und Gegner des Nationalsozialismus. Kurz vor Kriegsende starb er im Konzentrationslager Mauthausen. 1987 wurde er selig gesprochen.

▶
21. MÄRZ:
Internationaler Tag gegen Rassismus
Zur Erinnerung an das Massaker im südafrikanischen Sharpeville im Jahr 1960, wo Polizisten Demonstranten hinterrücks erschossen. Der Gedenktag soll für die Vielfalt in Hautfarbe, Herkunft und Glauben sensibilisieren.
Viele Veranstaltungen im Rahmen der Internationalen Wochen gegen Rassismus begleiten den Gedenktag und werden organisiert vom Interkulturellen Rat in Deutschland. Mehr Infos zur Internationalen Woche gegen Rassismus unter: www.internationale-wochen-gegen-rassismus.de

▼
17. APRIL:
Gedenktag für Max Josef Metzger
Metzger: Ein katholischer Priester, der aufgrund seiner pazifistischen Überzeugung vom NS-Regime zum Tode verurteilt und am 17. April 1944 hingerichtet wurde. Die katholische Kirche nahm Metzger in das Deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts auf.

◀
8. MAI:
Tag der Befreiung
In vielen Ländern Europas ein Gedenktag: erinnert wird an die Kapitulation der Wehrmacht, an das Ende des Nationalsozialismus und das Ende des Zweiten Weltkrieges im Jahr 1945.

▲
23. MAI:
Tag des Grundgesetzes
Beauftragt durch die drei westlichen Besatzungsmächte und vom Parlamentarischen Rat der Bundesrepublik Deutschland anno 1949 verabschiedet: das Grundgesetz – genug Grund zum Gedenken!



20. JUNI:

Weltflüchtlingstag

Weltweit sind Millionen Menschen auf der Flucht, die Hälfte von ihnen Kinder. Hunger, Armut und Krieg sind Fluchtursachen, aber auch Umweltzerstörung und Klimawandel treiben immer mehr Menschen auf die Flucht. Der Weltflüchtlingstag macht darauf aufmerksam und sensibilisiert.



15. AUGUST:

Mechthild von Magdeburg (1207–1282/94)

Als Magdeburger Begine wird sie zur Troubadoura der Gottesminne. Etwa zwanzig Jahre lebt Mechtild in Magdeburg, als die Beginen mit dem Domkapitel der Stadt in Streit geraten. Nun beginnt sie ihr Buch „Das fließende Licht der Gottheit“ zu schreiben. Dem Missbrauch von Macht und Reichtum setzt sie die Hoffnung Gottes und die Kraft der Minne entgegen. 1270 geht Mechtild in das Kloster Helfta, wo sie mit Unterstützung der Mitschwestern ihr Werk vollendet. Als Lehrerin und Mentorin der Nonnen legt sie mit ihrem Buch „Das fließende Licht der Gottheit“ den Grundstein der Mystik von Helfta.



1. SEPTEMBER:

Überfall auf Polen und Beginn des Ersten Weltkriegs (1939)

Ein völkerrechtswidriger Angriff seitens des NS-Regimes, mit dem Hitler den Zweiten Weltkrieg entfachte. Er kostete bis 1945 rund 60 Millionen Menschen das Leben. Erinnert sei auch daran, dass Polen am längsten unter der NS-Besatzung litt.



3. SEPTEMBER:

Inkrafttreten der Europäischen Menschenrechtskonvention (1953)

Mit dieser Konvention wurde europaweit erstmals ein Grundrechtsschutz geschaffen: völkerrechtlich verbindlich und von jedermann einklagbar – und insofern das wichtigste Menschenrechtsübereinkommen Europas überhaupt.



15. SEPTEMBER:

Internationaler Tag der Demokratie (UN)

Er soll Menschen weltweit an die Errungenschaften der Demokratie erinnern – und daran, dass die Demokratie niemals etwas Selbstverständliches, sondern immer das Ergebnis hartnäckiger Bestrebungen ist.



21. SEPTEMBER:

Internationaler Tag des Friedens bzw. Weltfriedenstag der UN

Damit wenigstens an einem Tag im Jahr zwischen den Völkern Frieden herrscht: Mit diesem Ziel rief die UN-Generalversammlung 1981 den Gedenktag ins Leben.



1. SONNTAG IM SEPTEMBER:

Bištumswallfahrt

Auf zur Huysburg! Denn dort stellen sich nach einem Festgottesdienst Vereine, Verbände und Initiativen aus dem Bištum vor. Auch trifft man hier sicher den einen oder anderen Bekannten oder lernt neue Leute kennen. Eingeladen sind Jung und Alt!



SEPTEMBER/OKTOBER:

Interkulturelle Woche

Sie findet seit 1975 auf Initiative der christlichen Kirchen statt. Angeboten werden ein gemeinsames Motto, ein gemeinsames Wort der Kirchen, ein Materialheft sowie Gottesdienstbausteine. Die Organisation vor Ort liegt meist bei den Kirchen und/oder lokal tätigen Vereinen.

Mehr Infos finden Sie unter: www.interkulturellewoche.de



2. OKTOBER:

Welttag der Gewaltlosigkeit und Geburtstag von Mahatma Gandhi (1869)

Gandhi: ein indischer Rechtsanwalt, Widerstandskämpfer, Publizist, Pazifist und Vermittler zwischen den Welten. Er engagierte sich gegen Rassentrennung und für die Gleichberechtigung der Inderinnen und Inder, er forderte Menschenrechte für Frauen, die Versöhnung von Hindus und Muslimen und das Ende des Kolonialsystems. Bereits zu Lebzeiten war Gandhi weltberühmt – und ist vielen bis heute ein Vorbild.



28. OKTOBER:

2. Vatikanisches Konzil (1965): Nostra Aetate

1965 vom Konzil verabschiedet: das Dekret „Nostra Aetate“ – eine Erklärung über die Haltung der Kirche zu nicht-christlichen Religionen. Das Dekret erkennt in diesen Wahres und Heiliges, wendet sich von der Prämisse „außerhalb der Kirche kein Heil“ ab und öffnet die Kirche für den interreligiösen Dialog.



10 TAGE IM NOVEMBER:

Ökumenische FriedensDekade

Friedensgebete und Gesprächsrunden, ein jährlich wechselndes Motto und spannende Begleitmaterialien – das ist die Ökumenische FriedensDekade. Sie greift auf eine lange Tradition zurück und bietet Ihnen viele Möglichkeiten zur Mitwirkung.

Mehr Infos zur Ökumenischen FriedensDekade und zu den Möglichkeiten der Mitwirkung unter: www.friedensdekade.de



9. NOVEMBER:

Erinnerung an die Reichspogromnacht (1938)

Der Beginn der systematischen Judenverfolgung: In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 zerstörten Nationalsozialisten im Deutschen Reich tausende jüdische Geschäfte, Wohnungen, Synagogen und Friedhöfe, ermordeten Menschen und trieben sie in den Suizid.



13. NOVEMBER:

Gedenktag für den Seligen Carl Lampert

Kirchenrechtler, Seelsorger und österreichischer Provikar, hatte sich gegen die Schließung von Klöstern durch die Nationalsozialisten stark gemacht. 1944 wurde er im Zuchthaus „Roter Ochse“ in Halle (Saale) hingerichtet – und 2011 selig gesprochen.



16. NOVEMBER:

Internationaler Tag der Toleranz (UNESCO)

Von der UN-Generalversammlung 1995 beschlossen, um Politik, Gesellschaft und jeden Einzelnen daran zu erinnern, wie wichtig das tätige Engagement ist – und dass Toleranz eine essenzielle Voraussetzung für den Frieden und die Entwicklung der Völker ist.



25. NOVEMBER :

Hl. Katharina von Alexandrien

Katharina von Alexandrien ist eine Heilige und Märtyrerin. Zu ihren Ehren und zu Ehren aller Frauen wird jedes Jahr am 25. November der internationale Tag zur Beendigung der Gewalt gegen Frauen begangen. Gewalt gegen Frauen ist die am weitesten verbreitete Verletzung der Menschenrechte.



7. DEZEMBER:

2. Vatikanisches Konzil (1965): Gaudium et spes & Dignitatis humanae

Die Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“ und die Erklärung über die Religionsfreiheit „Dignitatis humanae“: Zwei wesentliche Dokumente mit dem Ziel, der katholischen Kirche den Weg in die Moderne zu ebnen. 1965 wurden sie im Konzil verabschiedet.



10. DEZEMBER:

Internationaler Tag der Menschenrechte (Human Rights Day)

Am 10. Dezember 1948 hatte die Generalversammlung der Vereinten Nationen die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte verabschiedet – bis heute ein Gedenktag, den die weltkirchlichen Werke, Amnesty International und viele andere verstärkt nutzen, um auf die weltweiten Menschenrechtsverletzungen aufmerksam zu machen, z. B. durch die Verleihung von Menschenrechtspreisen.



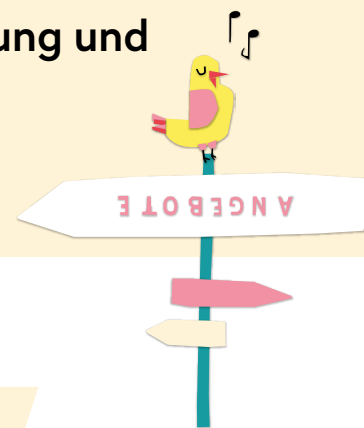
24. + 25. DEZEMBER:

Weihnachten – Mensch werden

An diesen Tagen feiern Christinnen und Christen die Geburt Jesu und die Menschwerdung Gottes. Für die christlichen Kirchen weltweit das Hochfest der Liebe und des Friedens. Zur Tradition dieses Festes gehört, dass Menschen sich gegenseitig beschenken und besuchen.

Angebote und Kontakte

Antoine de Saint-Exupéry hat es treffend formuliert: „Um klar zu sehen, genügt ein Wechsel der Blickrichtung“. Im Bistum Magdeburg finden Sie dahingehend viele Anlaufstellen. Beratung und Weiterbildung inklusive.



Website:
www.keb-sachsen-anhalt.de

Anschrift:
Katholische Erwachsenenbildung
im Land Sachsen-Anhalt e. V. (KEB)
Breiter Weg 213
39104 Magdeburg

Ansprechpartnerin:
[Susanne Brandes](#)
Projektleiterin „Kompetent für Demokratie“
Telefon: (03 91) 56 28 277
E-Mail: brandes@keb-sachsen-anhalt.de



Katholische Erwachsenenbildung im Land Sachsen-Anhalt e. V.:

Kompetent für Demokratie – Partizipation in kirchlichen Verbänden: Die Katholische Erwachsenenbildung im Land Sachsen-Anhalt e. V., kurz KEB, ist seit Jahren in verschiedenen Projekten im Feld der demokratiefördernden Bildungsarbeit tätig. Zum Beispiel: Das Projekt „Kompetent für Demokratie. Beratung und Bildung für eine offene Kirche“ unterstützt all jene Menschen im Bistum Magdeburg, die sich für mehr Beteiligung und Gerechtigkeit engagieren und sich rechter Ausgrenzung und Gewalt entgegenstellen. Dafür wird ein Netzwerk an Demokratie-Beraterinnen und -beratern in den verschiedenen Institutionen, Verbänden und Pfarreien des Bistums aufgebaut. Die Demokratie-Beraterinnen und -berater werden bedarfsbezogen qualifiziert, insbesondere in den Bereichen Kommunikation, Konfliktlösungsstrategien, Deeskalationstraining, gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, Argumentationstraining gegen „Stammtischparolen“, transkulturelle Kompetenz und systemische Beratung. Weitere Bildungsmaßnahmen im Bistum richten sich an Menschen, die sich gegen Rechtspopulismus und Fremdenhass engagieren. Diese gezielten Maßnahmen sollen für Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit sensibilisieren und diesen entgegenwirken.

Flüchtlingshilfe Sachsen-Anhalt

Mit der Flüchtlingshilfe Sachsen-Anhalt unterstützt das Bistum Magdeburg Geflüchtete, die in Sachsen-Anhalt leben. Diese Hilfe gilt für alle Menschen, die aus lebensbedrohlichen Krisengebieten nach Sachsen-Anhalt gekommen sind und sich in prekären Lebenssituationen befinden, unabhängig von ihrem Aufenthaltsstatus. Hilfe erhalten sie ungeachtet von Religion, Herkunft, Hautfarbe und Geschlecht.

Website:
www.bistum-magdeburg.de/einrichtungen-pfarreien/fluechtlingshilfe

Ansprechpartnerin:
[Monika Schwenke](#)
Migrationsbeauftragte
Telefon: (03 91) 60 53 236
E-Mail: monika.schwenke@caritas-magdeburg.de

Weltkirche im Bistum Magdeburg

Das Referat Weltkirche dient dem Bischof bei seiner genuinen bischöflichen Verantwortung, Sorge für die Gesamtkirche zu tragen (vgl. Lumen Gentium, 23).

Diese Wirklichkeit zeigt sich in der Gemeinschaft von Katholikinnen und Katholiken aus verschiedenen Nationen, Kulturen und Sprachen innerhalb der Diözese und in den Verbindungen zu Ortskirchen weltweit. Weltkirche gestaltet sich als eine Lerngemeinschaft, die wechselseitige Kontakte und Begegnungen sowie die Verantwortung für eine gerechte Welt beinhaltet. Dies geschieht in enger Abstimmung mit den kirchlichen Hilfswerken:

- Adveniat: für die Kirche in Lateinamerika
- Caritas International – das Hilfswerk der Deutschen Caritas: für weltweite Not- und Katastrophenhilfe
- Kindermissionswerk „Die Sternsinger“: für Kinder weltweit; verantwortlich hier die Arbeitsstelle Jugendseelsorge/BDKJ
- Missio: für die Kirche in Afrika, Asien und Ozeanien
- Misereor: für weltweite Entwicklungszusammenarbeit
- Ökumenischer Weltgebetstag „Informiert beten – betend handeln“: für bessere Lebensbedingungen von Frauen und Mädchen; eine internationale Basisbewegung von Christinnen
- Katholische Fonds: für die Förderung der weltkirchlichen und entwicklungsbezogenen Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit innerhalb Deutschlands
- Partnerschaftsaktion Ost: für die Kontaktpflege zu Menschen in Osteuropa, die Förderung des geistig-kulturellen Austauschs und die finanzielle Unterstützung von Projektpartnern
- Renovabis – das Osteuropa-Hilfswerk der Katholischen Kirche in Deutschland: für Projektförderungen und den solidarischen Dialog zwischen Ost und West

Website:
www.bistum-magdeburg.de

Ansprechpartnerinnen:
Für das Päpstliche Hilfswerk missio e. V. und für weltkirchliche Aufgaben im Bistum
[Maria Faber](#)
Diözesanreferentin
Telefon: (03 91) 59 61 195
E-Mail: maria.faber@bistum-magdeburg.de



Für die Partnerschaftsaktion Ost und Renovabis
[AnaStasia Gladziwa](#)
Leiterin Partnerschaftsaktion Ost
Telefon: (03 91) 59 61 182
E-Mail: anaStasia.gladziwa@bistum-magdeburg.de



Ansprechpartnerinnen:

Dr. Friederike Maier

Leitung

E-Mail: friederike.maier@bistum-magdeburg.de

Telefon: (03 91) 59 61 181

Maria Faber

Geschäftsführung

E-Mail: maria.faber@bistum-magdeburg.de

Telefon: (03 91) 59 61 195

Hier: Ausleihe des Transparents

„Für eine Kultur der Aufmerksamkeit“



Ansprechpartnerin:

Heidemarie Klimmasch

Telefon: (03 91) 59 61 263

E-Mail: heidi.klimmasch@bistum-magdeburg.de



Bischöfliche Fachkommission

Die Bischöfliche Fachkommission „Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung“ arbeitet mit dem Ziel, für diese großen Themen ein Bewusstsein zu schaffen. Handlungskompetenzen sollen aufgebaut und vorhandenes Engagement vernetzt und unterstützt werden – in Kirche und Gesellschaft.

Aktuell stehen im Fokus:

- Nachhaltigkeit und Klimaschutz
- Kirche und Rechtsextremismus
- Flucht, Vertreibung, Asyl
- Weltkirchliches Lernen
- Gewaltfreiheit, Friedensbildung, Konfliktlösung

Kirchliche Organisationsberatung im Bistum Magdeburg

Die Gemeindeberatung ist ein Angebot des Bistums Magdeburg, um Pfarreien, kirchliche Gruppen und Einrichtungen bei ihren Aufgaben zu begleiten und zu unterstützen.

Anlässe zur Beratung können sein:

- Begleitung und Moderation von Sitzungen oder Klausurtagen
- Weiterentwicklung der Pastoralvereinbarung
- Teamentwicklung
- Planung von Veränderungen, Suche nach neuen Wegen
- Konflikte in Teams, Gremien und zwischen Gruppen
- Coaching



WECHSEL

BLICKRICHTUNG

Publikationen, Portale und Plattformen

Ob Bücher, Internetseiten, Online-Artikel oder Download-Links: Mit diesen Publikationen bilden Sie sich weiter, bleiben auf dem Laufenden und finden Anlaufstellen für Hilfe und Beratung.

Download-Links:

- AG Kirche für Demokratie gegen Rechtsextremismus c/o EEB Sachsen (Hg.): Raum für Mitmenschlichkeit und Nächstenliebe. Mahnen und Beten für unsere Stadt, Handreichung für Mahnwachen, 2011
www.bagkr.de/wp-content/uploads/Raum-f%C3%BCr-Mitmenschlichkeit-und-N%C3%A4chstenliebe.pdf
- AWO Bundesverband e. V., Deutscher Caritasverband e. V., Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband – Gesamtverband e. V., Diakonie Deutschland – Evangelischer Bundesverband, Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland e. V. (Hg.): Miteinander gegen Hass, Diskriminierung und Ausgrenzung. Eine Handreichung der Wohlfahrtsverbände zum Umgang mit Rassismus, Antisemitismus und Rechtsextremismus, Mai 2017
www.paritaet-berlin.de/fileadmin/user_upload/Dokumente/2017/Juli/2017_07_03_Web_Handreichung.pdf
- Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche und Rechtsextremismus (BAG K+R) et al. (Hg.): Impulse für den Umgang mit Rechtspopulismus im kirchlichen Raum, Dezember 2016
http://bagkr.de/wordpress/wp-content/uploads/2015/07/Brosch%C3%BCre_BAGKR_Rechtspopulismus_web.pdf
- Bundesvorstand des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) (Hg.): Arbeitshilfe Zukunftszeit. Gemeinsam für ein buntes Land, Düsseldorf 2016
www.bdkj.de/aktionen/zukunftszeit/arbeitshilfe-methoden
- Bündnis für Demokratie und Weltoffenheit im Landkreis Stendal: Wir machen das! Bürgerdialog zur Flüchtlingssituation, Stendal 2016
www.beratungsnetzwerk-sachsen-anhalt.de/images/docs/Publikationen/Download-Leitfaden-Burgerdialoge.pdf
- Freiwilligen-Agentur Halle-Saalkreis e. V., Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt (Hg.): Handbuch für lokale Bündnisse gegen Rechtsextremismus, Magdeburg 2012
www.beratungsnetzwerk-sachsen-anhalt.de/images/docs/Handreichungen/Bndnisratgeber.pdf
- Marianne Heimbach-Steins (verantwortl.), Alexander Filipović (verantwortl.), Josef Becker, Maren Behrens, Theresa Wasserer: Grundpositionen der Partei „Alternative für Deutschland“ und der Katholischen Soziallehre im Vergleich. Eine sozioethische Expertise. Sozioethische Arbeitspapiere des Instituts für Christliche Sozialwissenschaften, Institut für Christliche Sozialwissenschaften, Westfälische Wilhelms-Universität Münster (ICS AP Nr. 8), Münster 2017
www.uni-muenster.de/imperia/md/content/fb2/c-systematischetheologie/christlichesozialwissenschaften/heimbach-steins/ics-arbeitspapiere/ics_ap_8_afd_kathsl.pdf
- Kulturbüro Sachsen e. V. (Hg.): Dialog? Dialog! – Reden. Mit wem und in welchem Rahmen? Handreichung des Kulturbüro Sachsen e. V. zu Dialogveranstaltungen über die Themen Flucht und Asyl vor Ort für Initiativen, Politik und Verwaltung, Dezember 2106
www.kulturbuero-sachsen.de/images/PDF/Dialogpapier_Kulturbro-Sachsen-e.V.pdf
- Stefan Kurzke-Maasmeier, Andreas Lienkamp und Andreas Lob-Hüdepohl: Widerstand gegen Rechtsextremismus – eine Christenpflicht. Klärungen und Argumente aus theologisch-ethischer Perspektive. ICEP-Arbeitspapier 3/2009
www.icep-berlin.de/fileadmin/icep/content/pdf/arbeitspapiere/AP.3.2009_end.Widerstand.Rex.pdf
- Michael Lühmann: Meinungskampf von rechts. Über Ideologie, Programmatik und Netzwerke konservativer Christen, neurechter Medien und der AfD, Februar 2016
www.boell.de/sites/default/files/2015-02-meinungskampf_von_rechts.pdf
- Miteinander e. V., Arbeitsstelle Rechtsextremismus (Hg.): Streiten mit Neonazis? Zum Umgang mit öffentlichen Auftritten der extremen Rechten, 3. überarbeitete und aktualisierte Auflage, Magdeburg und Halle (Saale) 2012
www.miteinander-ev.de/index.php?page=73&modaaction=detail&modid=473
- Ökumenische Arbeitsgemeinschaft „Kirche für Demokratie und Menschenrechte“ (Hg.): Nächstenliebe leben. Klarheit zeigen. Handreichung für Gemeinden zum Umgang mit Rechtsradikalität und Fremdenfeindlichkeit, Dresden, März 2016
www.kirche-fuer-demokratie.de/wp-content/uploads/Naechstenliebe_leben_web.pdf



Online-Artikel, Blog-Beiträge und Dokumentationen:

- Andreas Püttmann: Die Nashörner kommen – Menetekel einer rechtskonservativen Radikalisierung in vier Szenen, 01.03.2016
www.stärke-meinungen.de/blog/2016/03/01/die-nashoerner-kommen-menetekel-einer-rechtskonservativen-radikalisierung-in-vier-szenen
- Andreas Püttmann: Was ist die AfD – und wie mit ihr umgehen? In: Stimmen der Zeit: Die Zeitschrift für christliche Kultur, Heft 10 / Oktober 2016
www.stimmen-der-zeit.de/zeitschrift/archiv/beitrag_details?k_beitrag=4744815
- Doreen Reinhard: Evangelische Kirche: Kein Erbarmen. Ein Pfarrer outet sich in Internetforen als AfD-nah. Jetzt ist er arbeitslos. Hat er das verdient? DIE ZEIT, Nr. 51/2016
www.zeit.de/2016/51/evangelische-kirche-pfarrer-afd-entlassung
- Kirche im »christlichen Abendland ...« Positionierung im Spannungsfeld von neo-konservativen Tendenzen und gesellschaftlichem Engagement. Dokumentation der 5. Ost/Weiß-Konferenz der Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche und Rechtsextremismus, Schwerte, 15.–16. April 2016. epd Dokumentation Nr. 41, 11. Oktober 2016.
Nur als gedruckte Ausgabe erhältlich, Bestellung über:
www.epd.de/fachdienst/fachdienst-dokumentation/artikel/epd-dokumentation

Bücher:

- Angelika Strube: Rechtsextremen Tendenzen begegnen. Handreichung für Gemeindearbeit und kirchliche Erwachsenenbildung, Herder-Verlag, Freiburg 2013
- Daniel Bax: Angst ums Abendland. Warum wir uns nicht vor Muslimen, sondern vor den Islamfeinden fürchten sollten, Westend-Verlag, 2015
- Hubert Schleichert: Wie man mit Fundamentalisten diskutiert, ohne den Verstand zu verlieren. Oder: Anleitung zum subversiven Denken, C.H. Beck-Verlag, 8. Auflage, 2016
- Liane Bednarz, Christoph Giesa: Gefährliche Bürger, Hanser-Verlag, München 2015
- Sonja Angelika Strube: Rechtsextremismus als Herausforderung für die Theologie, Herder-Verlag, Freiburg 2015
- Stefan Orth, Volker Resing (Hg.): AfD, Pegida und Co. Angriff auf die Religion?, Herder-Verlag, Freiburg im Breisgau 2017
- Walter Lesch (Hg.): Christentum und Populismus. Klare Fronten? Herder-Verlag, Freiburg im Breisgau 2017

Internetseiten von Portalen und Netzwerken:

- Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche und Rechtsextremismus (BAG K+R) mit Veranstaltungshinweisen, Kontaktmöglichkeiten sowie vielen Materialien zum Download
www.bagkr.de
Tipp: Wir empfehlen Ihnen Download-Materialien der BAG K+R unter folgenden Links:
 - Materialien der BAG K+R:
www.bagkr.de/materialien/materialien-des-bag-kr
 - Materialien aus dem Raum der Kirchen:
www.bagkr.de/materialien/materialien-und-handreichungen-aus-dem-raum-der-kirchen
 - Materialien aus Wissenschaft und Praxis:
www.bagkr.de/materialien/wissenschaft-praxis
- Beratungsnetzwerk für Gruppen, Einrichtungen und Akteure im Umgang mit Rechtsextremismus, Gewalttaten und/oder Bedrohungen durch rechte Gewalt
www.beratungsnetzwerk-sachsen-anhalt.de
Gut zu wissen: Das Beratungsnetzwerk berät vertraulich und ist kostenfrei.
- Dossiers der Bundeszentrale für politische Bildung zum Thema Rechtsextremismus
www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus
- Info-Portal zu Lifestyle, Symbolen und Codes neonazistischer und rechtsextremer Gruppen
www.dasversteckspiel.de
- Sammelstelle für Gerüchte und Falschmeldungen über Asylsuchende und Widerlegungen
www.hoaxmap.org
- Integrationsportal des Landes Sachsen-Anhalt
www.integriert-in-sachsen-anhalt.de
- Landesnetzwerk der Migrantenorganisationen Sachsen-Anhalt e. V.
www.lamsa.de
- Verein zur Aufklärung über Internetmissbrauch, Datendiebstahl, Fake News usw.
www.mimikama.at
- Netz für digitale Zivilgesellschaft der Amadeu Antonio Stiftung
www.belltower.news
- Landesprogramm für Demokratie, Vielfalt und Weltoffenheit
www.demokratie.sachsen-anhalt.de
- Schulnetzwerk „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“
www.schule-ohne-rassismus.org

* Alle Angaben zu Online-Publikationen haben wir sorgfältig geprüft, können jedoch keine Gewähr für deren Verfügbarkeit übernehmen.

Impressum

Herausgeber:

Fachbereich Paſtoral in Kirche und Geſellſchaft im Biſtum Magdeburg
Biſchöfliche Fachkommiſſion „Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung“
Max-Joſef-Metſger-Str. 1
39104 Magdeburg
www.biſtum-magdeburg.de

Redaktion:

Maria Faber

Illustrationen, Satz und Layout:

Sarah Deibele | Grafikdesign
Halle (Saale)
www.goldaustroeh.de

Textliche & konzeptionelle Überarbeitung:

Katrin Keitel | Text, Konzeption, Contentſtrategie
Halle (Saale)

Finanzierung Druckkoſten:

Der Druck der Broſchüre wurde gefördert durch das Bundesminiſterium des Innern im Rahmen des Bundesprogramms „Zusammenhalt durch Teilhabe“ und durch das Miniſterium für Arbeit, Soziales und Integration Sachſen-Anhalt.



Gefördert durch:



Download der Broſchüre:

www.biſtum-magdeburg.de/spiritualitaet-seelsorge/arbeitshilfen

Danksagung

Wir danken allen,

- insbesondere der Katholischen Erwachsenenbildung e. V. für die jahrelange Projektarbeit im Bereich der Demokratieförderung in Kirche und Geſellſchaft und die ſo ermöglichte Förderung der Druckkoſten für dieſe Broſchüre ſowie
- insbesondere der Autorin Chriſtine Böckmann für ihre aufwändige Zuſammenſtellung der Methoden ſowie der Linksammlung und Gedenktage.

Erſtaufgabe: 1.000 Stück, Februar 2018



EINSTELLUNGEN

ORIENTIERUNG

Liebe



Neu
gier

Kontraste

Hingabe



Verständnis



EINFÜHLUNG

Gedanken

Wissen

BEFINDLICHKEITEN



Lachen

Demo
kratie

HILFE

Netzwerke

Aufmerksamkeit

Miteinander

Ganzheitlichkeit



Partnerschaft

AUGENHÖHE



Nächstenliebe



Trigger

SICHTWEISEN

Details

Motive



Perspektiven

Interesse

Gemein
schaft



ANNÄHERUNG

Zuwendung

Ressourcen



Lebendigkeit

